

# Podzer Zeitung.

Mr. 11

Donnerstag, den 18. Februar 1915.

1. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrifauer Straße Nr. 86.

Ersteht täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Podz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6.— Mark, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 3/4 Seite Mark 180.—. Eine nebengefaltene Nonpareilzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

## Götterdämmerung.

Zum 18. Februar 1915.

Allmächtig dänkte sich England. Wie ein Gott, ein weltbeherrschender, schaltete und waltete es, gestützt auf seine unerschütterliche Macht zur See, auf seinen unermesslichen Reichtum und — auf den Glauben der Völker. Dieser Glaube, der, genau betrachtet, der Grundpfeiler englischer Herrschaft war, der letzten Endes die Allmacht des meerbeherrschenden Britenreichs erst möglich gemacht und das „Weltreich“ Albions geschaffen und erhalten, dieser Glaube ist wankend geworden. Die Völker haben mit Erstaunen und Bestürzung einzusehen angefangen, daß sie sich einem Aberglauben ergeben hatten, daß die unbezwingbare Macht, die Unbesiegbarkeit und Unantastbarkeit Englands ein trügerisches Schein gewesen; eine ihnen suggerierte Zwangsvorstellung, die jetzt unter der Waffengewalt Deutschlands zerfliebt.

Schon die Helden der „Emden“ und „Karlsruhe“ haben den „Gott“ als einen Götzen enthäutet, und die Schlacht bei den Falklands-Inseln, die, wie die sichtigende, objektiv berichtende Geschichte bereinigt darzutun wird, nicht von den Engländern, sondern von den Japanern durchgeführt wurde, hat der Welt verraten, daß dieser Götze auf tönerne Füße steht. Und daß diese tönerne Füße den „Koloß“, so hoch er sein mag, nicht mehr zu tragen vermögen, haben die Völker sehen und einsehen müssen, als die deutschen Unterseeboote in der Nordsee die englischen Schiffe angriffen und die deutsche Flotte die englische Küste bombardierte! Da war das Märchen von der Allherrschaft der englischen Seemacht zu Ende erzählt, da brach der prächtig aufgeputzte Moloch Albion, dem so ungeheure Opfer gefallen, so unübersehbares Menschenblut hingeworfen, dem so unzählige Herzen in Furcht und knechtischer Ergebenheit angehängen, wälzte zusammen. Als die sagenhaft gewaltige englische Flotte untätig blieb und bleiben mußte, trotz der bramarbasterenden Minister und der lärmenden Kriegserklärung an das verachtete Deutschland, untätig blieb und ohnmächtig zusehen mußte, als deutsche Unterseeboote kühn und unentwegt vorzudringen bis ins Herz der englischen Seeherrschaft: die irische See, da war der Traum vom britischen Weltreich ein für allemal ausgeträumt und eine Illusion, an die Tausende geglaubt, sank in ihr Grab hinab zu denen, die vorerst sich die Menschheit selbst geschaffen, und die gleich diesen eines Tages bei aller himmelaufregenden, erdumspannenden Größe zerronnen waren in Nichts.

England mußte, um was es ging. England wußte, daß vor der aufstehenden Sonne Deutschlands seine Scheinmacht nicht auf die Dauer würde bestehen können und hat notgedrungen den verzweifeltsten Schritt getan, der es an die Seite Frankreichs und Russlands trug, hat den Mut des Versinkenden gefunden und sich wie ein Ratt gegen seinen blutigen Bruder gewandt, ihn zu erschlagen, um sich — nein! — um die trübe Rauschung über seine Allmacht aufrechtzuerhalten. Daß sein Verrat, daß sein Brudermord sich, selbst im Falle völligen Gelingens, an ihm selber über kurz oder lang rächen mußte, daran zu denken hatte es schon nicht mehr Selbstsinnung genug. Wie ein Fiebernder, Sinnverwirrter, in Todesangst Verstrickter hat es gehandelt.

Nun ist seine Stunde denn gekommen. In Ägypten stehen seine Sklaven auf und rebellieren. Nur noch blutrünstige, brutale Gewalt hält die englische Herrschaft notdürftig aufrecht. Aber schon trägt der heilige Krieg von allen Enden her die Brände herbei, deren Flammen wer weiß wie bald das letzte Banner Albions in Rauch und Asche zerblasen werden.

In Indien heben die Unterdrückten und Ausgebeuteten die Stirn. Schon rotten sich Heerhaufen der Eingeborenen zusammen, schon fliegen Bomben gegen die britischen Herr-

schaftssymbole und geben das Zeichen zum Aufruhr und künden den Millionen die Stunde der Befreiung.

In Kanada entrollt sich langsam aber unaufhaltsam das Banner der „Rebellen“. Die Werber schlagen ihre Trommeln vergeblich einwärts, denn der Erfolg, so groß er auch in den englischen Zeitungen steht, lohnt kaum die Mühe. Namentlich die Iren, die überaus zahlreich in Kanada sind, machen die Rekrutierung schwer und vereiteln den Offizieren das lahme Geschäft.

Die Vereinten Staaten werden kühl und graben die von Albion reklamierter „Bruderhand“ tiefer und tiefer in die Tasche, zumal seit die 25 Millionen Deutsch-Amerikaner sich ihres Deutschtums wieder bewußt geworden sind und offen und furchtlos gegen jeden Neutralitätsbruch der Regierung protestieren.

In Irland selbst breitet sich ein seltsames Schweigen aus, unter dem eine unheimliche Unrast geboren werden mag; da glimmt unter der grauen, kalten Asche ein Funken glühender Hasses und glühender Sehnsucht, den der erste beste Sturmwind zur Lodernde, alles überbrausenden Flamme anfachen kann. Sir Roger Casement, der irische Führer, hebt wider England die Hand und bezieht gerade jetzt die englische Regierung des Nordverrats. Er tritt vor das Forum der Menschheit und klagt wider England, daß es versucht habe, Scharpen zu dingen, um ihn heimlich aus der Welt zu schaffen. Wird dieser Ruf, der in wenig Tagen zu allen Völkern der Erde gedrungen sein wird, Irland aufreizen und aufreißen zur entscheidenden Tat?

Englands Herz klopft. Mit aller Macht wehrt es sich gegen seinen Untergang. Seine Größe war Scheingröße. Mit dieser Schein zerstört, ist es um seine Größe getan — und das Ende ist nahe.

Fürwahr, eine erschütternde Tragödie spielt sich vor unsern Augen ab; eine Tragödie von so gewaltiger Größe und Grausigkeit wie sie die Welt vielleicht noch niemals gesehen oder doch nur — mutatis mutandis — alle Jahrtausende einmal erlebt; eine von jenen Tragödien, die Marksteine der Weltgeschichte, der Menschheitsgeschichte sind.

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage. Kein Engländer zweifelt mehr daran. Und so steht Albion eben alles auf Spiel. Die Angriffe der letzten Tage bei Jvorn und Ynuiden, bei Ostende und Neuport sind Verzweiflungskämpfe eines sich gegen den Untergang stemmenden Volks. Hinter all diesen anstürmenden Franzosen und Belgiern, Jndern und Türken, Senegalesen und Miellingen steht das in sich zusammenstürzende England. Die russischen Angriffe bei Wolimow und Lyd sind Gewalttätige Englands, das keine Mittel unversucht läßt, den in sein Herz eindringenden Stoß abzuwehren. Die 34 Flieger, die Ostende bombardiert und die Absicht hegten, die deutsche Unterseebootsflotte zu vernichten, und deren Angriffe so kläglich gescheitert, scheinen ein letzter, schon mit erlahmenden Kräften unternommener Versuch, das Neueste hinauszuzögern.

Aber wie mit Naturgesetzmäßigkeit vollzieht sich Englands Schicksal, ebern und unabwendbar. Die französisch-englisch-belgischen Angriffe sind abgewiesen worden, Russland liegt abermals geschlagen am Boden, mehr als 70 bis 80,000 Gefangene in den Händen der deutsch-österreichischen Heere lassend. Und die Verbündeten Englands stehen mit gesenkter Stirn, den Blick des Argwohn und der aufkeimenden Feindseligkeit fest auf dem Briten. Das französische Volk murrte wider den Verbündeten und die Pariser Zeitungen bezichtigten England öffentlich des unehrlichen Spiels, unterstellen ihm die Absicht, Frankreich durch diesen Krieg zu schwächen, es sich verbluten zu lassen und die eignen Truppen zu schonen, um dann die

jetzt besetzte französische Nordküste innezubehalten und ein gewaltiges neues Gibraltar auf Frankreichs Erde zu gründen. Ebenso erhebt die russische Presse täglich offener die Stimme, aleichfalls England des Mißbrauchs der Söhne Russlands verdächtigend und den zwischen England und Russland gepflogenen Handel um Persien als ein trügerisches Spiel Albions bezeichnend. Was endlich Japan betrifft, so trägt es seine Nichtachtung Englands offen zur Schau, indem es seine schier maßlosen Forderungen an China stellt und sich als Herrn Ostasiens aufspielt, England vollständig beiseite schiebend.

Englands Ruhm — da gibt es keinen Zweifel mehr — ist für Zeit und Ewigkeit dahin.

Und nun?

Heute ist der 18. Februar und damit ist die Frist abgelaufen, die Deutschland bis zum Beginn der geplanten Blockade angelegt. Heute schlägt für England und für die ganze Erde eine Stunde von weltgeschichtlicher Bedeutung. Denn selbst gesetzt den Fall, die Blockade würde so nachsichtig durchgeführt, daß England nicht an ihr vollends zu Grunde ginge, selbst dann ist schon die Tatsache, daß ein Staat es heute unternehmen kann, England, dies „meerbeherrschende, unbesiegbare“ England zu blockieren, für Albion der Todesstoß.

Wenn diese Zeilen im Druck erscheinen, sind Deutschlands Unterseeboote bereits auf der Fahrt — — —

## Letzte Nachrichten.

### Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 17. Februar 1915. (B. L. B.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

**Königsberg, 17. Februar.** (Nichtamtlich.) Heute nachmittag ist auf dem hiesigen Oberpräsidium nachstehendes Telegramm des Kaisers eingetroffen: Die Russen vernichtend geschlagen. Unser liebes Dispreußen vom Feinde frei.

(Amtlich.) Nördlich der Memel sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Lauraggen über die Grenze gefolgt. In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt. Die von Somsha nach Kolno vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen, 700 Gefangene, 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo bei Ossowicz zurückgeworfen. In der genommenen Front Plock-Racionz in Polen nördlich der Weichsel scheinen sich hartnäckigere Kämpfe zu entwickeln. Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

**Wien, 17. Februar.** (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart unterm 17. Februar mittags: Nach zweitägigen Kämpfen wurde gestern spät am Nachmittag Kolomea genommen. In den südlich der Stadt bei Kluczow-Wielki und Myszyn seit dem 15. d. M. andauernden Kämpfen machten die Russen sichtlich große Anstrengungen, die Stadt zu behaupten, zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt. Heftige Gegenangriffe auf unsere vordringenden Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals zurückgeschlagen werden. Um 5 Uhr nachmittags gelang es, den Gegner trotz erbitterter Gegenwehr aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einem Zug mit den Fliehenden Kolomea zu erreichen. Die Zerstörung der Pruth-Brücke wurde verhindert. Die Stadt ist von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt. 2000 Gefangene, mehrere Maschinengewehre, 2 Geschütze fielen in unsere Hände. Im Karpathenabschnitt bis in Gegend von Wyskow dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Weitere 4040 Gefangene sind eingebracht. An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien war nur Geschützkampf im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Doerfer, Feldmarschalleutnant.

**Köln, 17. Februar.** (Nichtamtlich.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Bukarest: In überaus heftigen Kämpfen gewinnen die verbündeten Truppen in der Bulowina immer mehr Boden. Die Russen verließen Czernowitz und ziehen ihre Truppen aus allen Besetzungen zurück. Die österreichisch-ungarischen Truppen sollen die russische Front durchbrochen und den Pruth überschritten haben und in Galizien bis Snyatin vorgebrungen sein. Die Lage des linken russischen Flügels soll verzweifelt sein.

**Amsterdam, 17. Februar.** Wie „Handelsblad“ aus Pretoria meldet sind zahlreiche Dienstverweigerungen bei dem Feldzug gegen Deutsch-Südwest-Afrika vorgekommen. Man wisse noch nicht, was die Regierung mit den Dienstverweigerern tun werde.

**Konstantinopel, 17. Februar.** (Nichtamtlich.) (I. I. Wiener Telegr. Corr. Bur.) Der griechisch-türkische Zwischenfall ist endgültig erledigt. Morgen wird eine amtliche Bekanntmachung erscheinen.

# Der Krieg.

## Die Blockade Englands.

Paris, 17. Februar. (Nichtamtlich). Nach einer amtlichen Meldung entdeckte am Dienstag um 1 Uhr 33 Minuten nachmittags der französische Dampfer „Bille de Bille“ auf der Fahrt von Cherbourg nach Dünkirchen nördlich des Leuchtturmes von Barfleur ein deutsches Unterseeboot. Der Dampfer versuchte zu fliehen; das Unterseeboot holte ihn ein und versenkte ihn mit Bomben, die in das Innere des Dampfers gelegt wurden. Das Unterseeboot gab der Besatzung des Dampfers 10 Minuten, um sich in zwei Rettungsbooten zu retten. Nach der Versenkung des Dampfers tauchte das Unterseeboot unter und verschwand.

Hamburg, 16. Februar. Die englische Admiralität hat angeordnet, daß Verluste von Handelschiffen nicht mehr öffentlich bekanntgegeben werden sollen. Die Dampfer der Haupt-schiffahrtslinien werden, wie den „Hamb. Nachr.“ aus Brüssel berichtet wird, von Kriegsschiffen bis weit in das offene Meer begleitet werden. Große Besorfnisse herrschen in London wegen der Sicherheit der englisch-niederländischen Postdampferverbindung, die für den englischen Handel jetzt nach dem Fall Antwerpens von besonderer Bedeutung ist. Es finden darüber zwischen England und Holland diplomatische Verhandlungen statt. Die Londoner Zeitungen behaupten, daß Deutschland seine Blockade nicht mit den gewöhnlichen Unterseebooten, sondern mit 40 neu gebauten Tauchbooten eines besonderen Typs beginnen wird, der ihm gestattet, daß die Boote lange im Meere fern von jedem Stützpunkt weilen können.

Le Havre, 17. Februar. (Nichtamtlich). Agence Havas. Der englische Kohlendampfer „Dulwid“, der von Hull nach Rouen unterwegs war, ist gestern abend um 6 Uhr, 20 Meilen nordwestlich von Le Havre von einem deutschen Unterseeboot angegriffen worden. Am Steuerbord in der Mitte des Schiffes fand eine Explosion statt. Die Besatzung flüchtete in die Rettungsboote und erblickte ein Unterseeboot. Von der Besatzung wurden 29 von dem Torpedobootzerstörer Arquebuse aufgenommen und nachts in Le Havre an Land gebracht, 7 andere haben Ficave in einem Rettungsboot erreicht, 2 Mann werden vermißt. Der Dampfer „Dulwid“ sank nach 20 Minuten.

## Die deutschen Tagesberichte.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 17. Februar 1915.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Offenbar veranlaßt durch unsere weiteren größeren Erfolge im Osten, unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders hartnäckige Angriffe. Die Engländer verloren bei gescheiterten Versuchen, ihre am 17. d. M. verlorenen Stellungen wieder zu gewinnen, erneut 4 Offiziere und 170 Mann an Gefangenen.

Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen. 2 Offiziere, 179 Franzosen blieben in unserer Hand. Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linie in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen; etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen.

In den Argonnen setzten wir unsere Offensive fort, eroberten weitere Teile der feindlichen Hauptstellung, machten 350 Gefangene und eroberten 2 Gebirgsgeschütze und 7 Maschinengewehre. Auch im Pfisterwald nördlich Toul sind kleinere Erfolge zu verzeichnen. Dabei wurden zwei Maschinengewehre genommen. Von der Armee der Reichslande nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

### Geplante Verletzung der Neutralität Hollands durch England?

In Wiener politischen Kreisen liegen unzweifelhaft Nachrichten vor über einen grandiosen Völkerechtsbruch, den England in der letzten Zeit plant, um das militärische Übergewicht Deutschlands zu brechen. Nach untrüglichen Feststellungen dieser Kreise handelt es sich um nichts weniger, als die Neutralität Hollands zu brechen und durch Truppenlandungen an der holländischen Küste die deutschen Armeen in Belgien im Rücken zu fassen. Zu diesem Zweck waren die großen englischen Truppentransporte in Wahrheit bestimmt, die angeblich der englisch-französischen Front galten. Daraus erklärt sich auch die in deutschen Blättern enthaltene Meldung von starken Befestigungsmaßnahmen in Antwerpen, und man versteht jetzt die sonst rätselhaften Mitteilungen des holländischen Ministers des Aeußeren in der niederländischen Kammer, der auf die Anfrage, weshalb Holland seine Armeen mobil-

sierte, antwortete, er sei außerstande, über diesen Punkt Aufklärungen zu geben. Jedenfalls steht fest, daß das nämliche England, das angeblich aus Empörung über die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland in den Weltkrieg getreten war, nun selbst eine grobe Verletzung des Völkerechts beabsichtigt.

Ob dieser Plan jetzt noch zur Ausführung gelangen kann, da die deutsche Blockade über die britischen Gewässer verhängt ist, bleibe dahingestellt. Hätte jedoch die deutsche Regierung nicht rechtzeitig genaueste Kenntnis von diesem beabsichtigten Neutralitätsbruch erhalten, so wäre gewiß eine ernste Wendung auf dem Kriegsschauplatz eintreten. Es scheint aber, daß auch das holländische Kabinett auf eine solche Ueberraschung nicht gefaßt war, denn darauf weist die Mobilisierung der holländischen Armee hin, und es ist kein Zweifel, daß Holland seine Neutralität energisch verteidigt hätte. Es hat sich wieder einmal gezeigt, was die Neutralen von der Feindschaft an

der Vertragstreue Englands zu halten haben.

Wien, 17. Februar. (Nichtamtlich). Die von der spanischen und amerikanischen Regierung geforderten Bemühungen des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Aeußeren im Interesse der in Rußland zurückgehaltenen österreichisch-ungarischen Beamten haben zu dem Erfolg geführt, daß die betreffenden Beamten in Freiheit gesetzt worden sind und in den nächsten Tagen die Heimreise antreten können.

Wien, 17. Februar. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest, daß sich nach Berichten aus Sofia immer mehr die Gerüchte verdichten, nach welchen der Bombenanschlag von serbischer Seite verübt sein soll. Die bulgarischen Behörden ließen seit drei Wochen gewisse serbische Elemente überwachen, da aus Korrespondenzen, in deren Besitz die Sicherheitsbehörde gelangte, hervorzugehen scheint, daß in Bulgarien serbische Geheimorganisationen gebildet wurden, die Anschläge

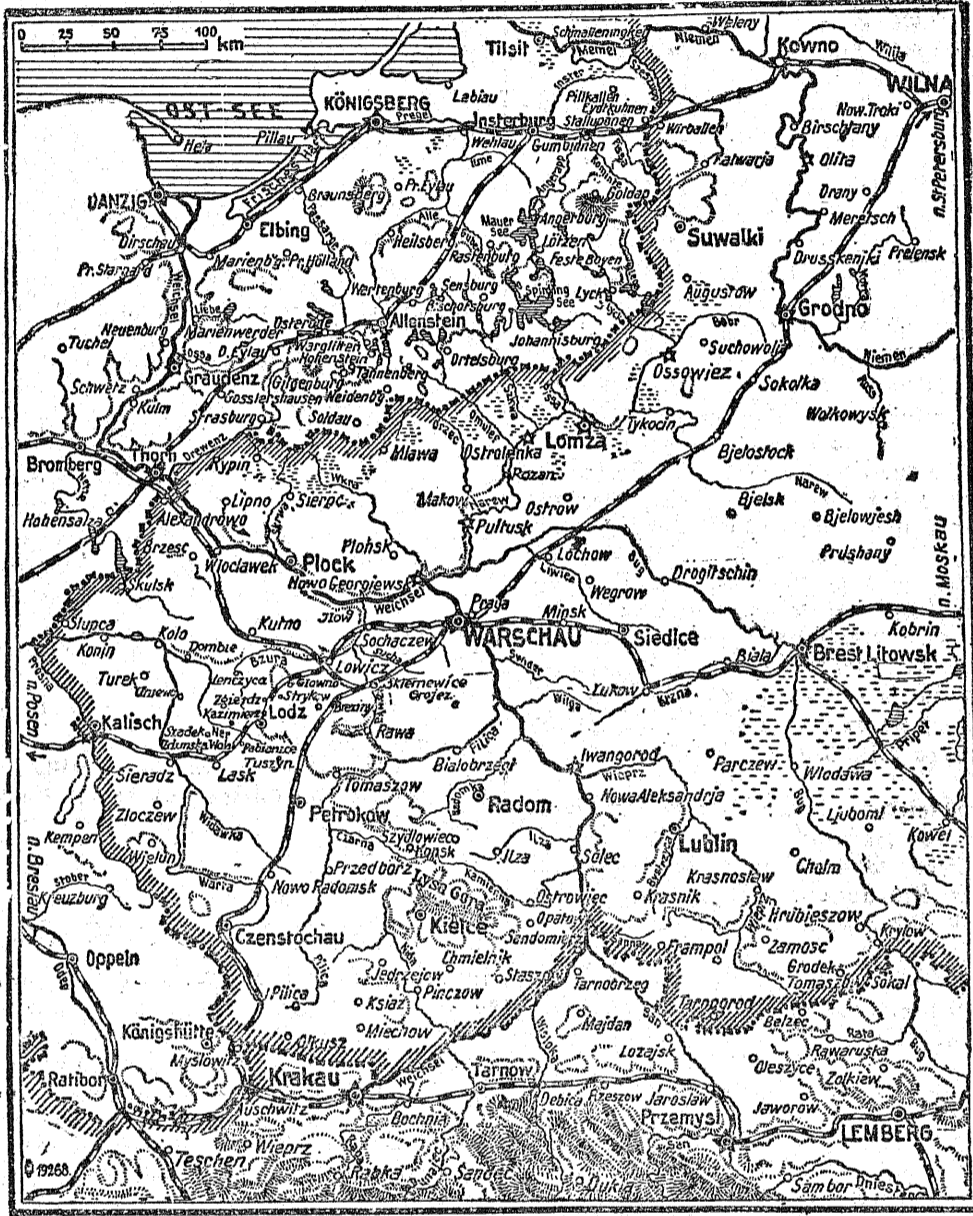
der das öffentliche Recht Norwegens verletzen und das Glück des jungen Mannes zerstören sollte, den Findlay durch ungeheuerliche Verfechtungsgelder zur Behebung eines seinen Verbrechens gegen seinen anerkannten Wohltäter zu verketten suchte. „Wenn ich abgefahren würde oder verschwände, so würde das ja niemand erfahren und kein Mensch würde danach fragen, da ja keine Regierung außer der englischen von meiner Anwesenheit in Norwegen Kenntnis habe und ich mich an keine Behörde um Hilfe wenden könnte; die englische Regierung aber würde die in die Sache verwickelten Personen chügen und in freigelegter Weise für ihre Zukunft sorgen.“ So lautete nach meinen genauen Aufzeichnungen in Findlays eigenen Worten der Vorschlag, den Seiner Majestät Gesandter dem eigens zu diesem Zweck auf die englische Gesandtschaft gelockten jungen Manne machte. Die Tatsache, daß dieser Mann mir treu blieb und die Gesetze seines Landes nicht verletzte, bleibt ein Triumph norwegischer Unbestechlichkeit gegenüber den gemeinen Lockungsmitteln der reichsten und mächtigsten Regierung der Welt, die ihn verführen sollten, sich gegen seinen Herrn und die Gesetze zu vergehen.

Nachdem Findlay so im allgemeinen seinen Plan entwickelt hatte, riet er Christensen: „Ueberlegen Sie sich die Sache mal, kommen Sie um 3 Uhr wieder, wenn Sie Lust haben das Ding zu drehen“. Er überreichte ihm 25 Kronen norwegischen Geldes, „bloß für Ihre Droschkosten“, und entließ ihn. Da ich natürlich ein beareiftes Interesse an diesen Anerbietungen hatte und zu wissen wünschte, wie mit mir verfahren werden sollte, wies ich den Mann, den man auf diese Weise zu bestechen suchte, an, um 3 Uhr auf die englische Gesandtschaft zurückzukehren und scheinbar auf die Wünsche ihres „außerordentlichen“ Gesandten einzugehen. Ich riet ihm aber, um die Sache wahrscheinlicher zu machen, mich „teuer zu verkaufen“ und sich für eine so ungewöhnlich niedrige Tat eine ungewöhnlich hohe Summe zu sichern. Christensen, der als früherer Matrose in seinem Leben mit manchem schweren Jungen zusammengekommen war, versicherte mir, daß es ihm gar nicht schwer gefallen sei, dem Vertreter Seiner britischen Majestät gegenüber den richtigen Ton zu finden.

Er kehrte um 3 Uhr auf die Gesandtschaft zurück und hatte eine fast zweistündige Unterredung mit Mr. Findlay bis gegen 5 Uhr. Die genaue Aufzeichnung über die Unterredung wird Ihnen und anderen maßgebenden Stellen im geeigneten Augenblick unterbreitet werden. Mein Diener tat so, als ob er auf die Pläne des englischen Gesandten einginge, und verlangte nur eine ansehnliche Summe als Entgelt für seinen Verrat. Mr. Findlay versprach Christensen auf sein „Ehrenwort“ (diese eigenartige Phrase brauchte er, um sich in einer derartigen Sache

Vertrauen zu erhandeln) 5000 Pfund Sterling, wenn es ihm gelänge, mich in die Hände der englischen Behörden zu liefern. Sollte mir bei dieser gewaltigen Entführung etwas zustoßen oder ich sonst zu Schaden kommen, so werde er dafür sorgen, daß etwaige Nachforschungen niederge schlagen würden und der Entführer straflos ausginge. Mein Begleiter wies darauf hin, daß er augenblicklich keine Gelegenheit haben würde, den Auftrag auszuführen, da ich bereits am Abend nach Kopenhagen abreisen wolle und meinen Platz im Zuge schon belegt hätte. Mr. Findlay gab zu, daß der Anschlag dann verschoben werden müsse, bis sich eine günstige Gelegenheit böte, „mich irgendwo am Skagerrak oder an der Nordsee“ an die Küste zu locken, wo englische Kriegsschiffe auf der Lauer liegen könnten, um mich abzufassen. Er gab meinem Diener den weiteren Auftrag, meine Korrespondenz mit meinen angeblichen Bekannten in Amerika und Irland, besonders in Island, zu stellen, damit auch diesen dieselbe „empfindliche Strafe“ auferlegt werden könnte, die man mir zugedacht hat. Er verabredete mit Christensen eine Geheimchrift und schrieb ihm eine Deckadresse in Christiania

auf, an die er die Ergebnisse seiner Beobachtungen mitteilen, die entworfenen Pläne senden und über meine Pläne berichten sollte. Diese Adresse in Christiania schrieb Mr. Findlay auf einen halben Gesandtschaftsbriefbogen mit Druckchristusbuchstaben auf. Diese Vorstufe mußte, wie er sagte, gebraucht werden, „um die Identifizierung der Handchrift zu verhindern“. Dieses Schriftstück sowie 100 Kronen norwegischen Papiergeldes, die Mr. Findlay als Angeld, dem mehr folgen würde, Christensen übergab, wurde mit sofort von diesem unter ausführlicher Schilberung der Vorgänge ausgehändigt. Da ich danach zweifellos in Gefahr war, änderte ich meine Pläne und beschloß, anstatt nach Kopenhagen zu fahren, wie ich es beabsichtigt hatte, einen anderen Weg zu nehmen. Ich habe dann Christiania am 30. Oktober verlassen; wie ich hervorheben



Kartenskizze des östlichen Kriegsschauplatzes, einschließlich des Gouvernements Suwalki.

auf bulgarischen Boden als Antwort auf die Tätigkeit der bulgarischen Vanden in Mazedonien vorhaben. In den letzten Tagen wurden in den Dedeagatsch zwei Serben verhaftet, die mit griechischen Waffen versehen nach Sofia reisen wollten. Man glaubt auch Beweise zu haben, daß zwischen dem Bombenattentat im Kasino und dem vor einigen Tagen verübten Anschläge auf ein großes Munitionsmagazin bei Sofia ein Zusammenhang besteht. Die Anschläge sollen von einer Gruppe von Serben verübt worden sein, die aus Misch getommen sind. Die Sicherheitsbehörde hat für die Entdeckung der Täter 20.000 Franks Belohnung ausgesetzt. Alle militärischen und sonstigen öffentlichen Gebäude stehen unter besonderer Beobachtung.

London, 17. Februar. Der Handelssekretär des „Daily Telegraph“ schreibt: Der Welt-handel wird bald erleichtert werden. Ich hatte eine Unterredung mit dem Finanzminister, der sagte, daß keine Absicht mehr bestehe, eine englisch-französisch-russische Anleihe aufzunehmen. Jedes Land werde eine Anleihe auf dem eigenen Markte ausbieten. England sei jedoch, falls dies notwendig sein sollte, bereit, Rußland einen Kredit von 40 000 000 Pfund zu geben und zu garantieren, Rußland weiterhin jede mögliche Summe, die es zu militärischen Zwecken wünsche. Rußlands Geldmittel könnten daher als unerschöpflich angesehen werden. Sollte es schwierig werden, Rußland einen Kredit zu eröffnen, so wollen Frankreich und England je 25 Millionen bereit halten, was als ausreichend genug für eine längere Periode für den russischen Krieg angesehen wird.

### Mobilisierung in Japan?

Kopenhagen, 15. Februar. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet aus Tokio, daß drei Jahrgänge der japanischen Armee mobilisiert worden sind und in Korea der

Kriegszustand erklärt worden ist.

Aus Peking erfährt die „Nowoje Wremja“: Die chinesische Regierung hat dem japanischen Botschafter eröffnet, sie sei nicht in der Lage, ohne Zustimmung des chinesischen Parlaments Beschlüsse bezüglich der letzten japanischen Note zu fassen. Der japanische Vorschlag, daß zur Reorganisation der chinesischen Armee und der Flotte nur japanische Instrukteure verwendet werden sollen, sei für die chinesische Zentralregierung auf Grund der chinesischen Verfassung unannehmbar.

Aus Irkutsk wird der „Reisch“ gemeldet: In vielen Städten Chinas, sogar in dem Charbin benachbarten Juidjadan werden Proklamationen angeschlagen, in denen die letzten Forderungen Japans erörtert werden. Die Proklamationen verkünden, daß Japan, den europäischen Krieg benutzend, chinesisches Gebiet annectieren will, wobei alle aufgefordert werden, das Vaterland zu verteidigen. Rußland wird als Freund Japans bezeichnet. Große Hoffnungen werden auf Amerika gesetzt. Die Stimmung in China ist im höchsten Grade erregt. Unter den Deutschen herrscht sehr lebhaft Bewegung. Die japanische Presse ist über den von Jansschikat geleiteten Widerstand entrüstet und fordert die rückfichtslofesten Maßnahmen. Das Verhältnis zwischen Japan und China ist von Grund auf verändert. Die ostasiatische Presse ist über die maßlosen Forderungen und den Ton der japanischen Erklärungen erstaunt.

### Ein Mordanschlag der englischen Regierung?

(Fortsetzung und Schluß).

Gerade auf diesem blinden Vertrauen baute Mr. Findlay seinen Anschlag auf, der gegen meine Freiheit und mein Leben gerichtet war,

möchte, in voller Kenntnis des verbrecherischen Aufschlags, der von Ihrem Vertreter in Norwegen gegen mich geplant war, ohne daß jedoch dieser von meiner Kenntnis wußte.

Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt.

Sie sind ja über alle Einzelheiten unterrichtet, da Sie sowohl telegraphisch wie brieflich bauern mit Ihren Agenten darüber in Verbindung standen. Es ist Ihnen auch die Erklärung der kaiserlich-deutschen Regierung bekannt, welche diese am 20. November v. J. in Beantwortung einer von mir an sie gerichteten Anfrage veröffentlicht hat. Die britische Regierung hatte durch Presseberichte wie auch durch besondere Agenten in ganz Irland verleumderisch verbreiten lassen, die Deutschen begingen die schändlichsten Verbrechen in Belgien, und hatte der irischen Bevölkerung weisgemacht, daß ihr ein gleiches Schicksal bevorstehen würde, falls Deutschland aus diesem Kriege siegreich hervorginge. Die Absicht Ihrer Regierung war es, die Iren aus Angst in einen räuberischen Ueberfall auf ein Volk zu hegen, das ihnen niemals etwas zuleide getan hatte, und sie durch falsche Beschuldigungen glauben zu machen, daß sei ihre Pflicht. Meine Absicht war es, nicht nur eine bindende wohlwollende Zusicherung der deutschen Regierung zu erhalten, sondern auch meine Landsleute von den falschen Vorstellungen zu befreien, die diese verleumderische Heftkampagne hervorgerufen sollte; schließlich wollte ich, soweit dies in meinen Kräften stand, sie davon abhalten, sich in einen jeder Moral Hohn sprechenden Kampf mit einem Volke einzulassen, das Irland niemals ein Unrecht zugefügt hat. Diese Erklärung der deutschen Regierung, die, wie ich weiß, in voller Aufrichtigkeit abgegeben worden ist, bildet die Rechtfertigung für meinen „Hochverrat“. Die Rechtfertigung für den verbrecherischen Anschlag der britischen Regierung und ihres Gesandten in Kristiania zu finden, der geplant wurde, ehe ich überhaupt deutschen Boden betreten hatte, und noch dazu in einem Lande, in dem ich mich mit Fug und Recht aufhalten durfte, und dessen Ausführung mit den niedrigsten Mitteln der Verführung und Verführung versucht wurde, die Rechtfertigung hierfür zu finden, überlasse ich Ihnen, Sir.

Sie werden sie nicht in den zahlreichen Unterredungen finden, die Mr. Findlay im November und Dezember v. J. auf seinen Wunsch mit meinem treuen Diener hatte. Die Korrespondenz zwischen beiden, in der von dem Gesandten verabredeten Chiffre „abgefaßt“, spricht für sich selbst. Diese Unterredungen haben Dinge zutage gefördert, die ich später veröffentlicht werden. Sie sind ja über alles das, was zwischen Ihrem und meinem Beauftragten bei diesen Gelegenheiten vor sich gegangen ist, genau unterrichtet, da Sie während der Verhandlungen stets die Fäden in der Hand behalten haben. Ihr Ziel war, wie Mr. Findlay dem Mann, den er erkaufte zu haben glaubte, offen zuzugab, mich auf schändlichste Weise aus der Welt zu schaffen. Mein Ziel ist, Ihre Pläne vor aller Welt zu enthüllen, und zwar gerade mit Hilfe des Agenten, den Sie selbst für Ihre Zwecke auswählte und den Sie zur Begehung eines selten gemeinen Verbrechens zu befehlen versucht haben.

Einmal, als mein Begleiter vorkam, er wäre mit der Summe nicht zufrieden, die ihm

zum Verrat angeboten wurde, haben Sie Ihren Agenten ermächtigt, die Summe auf 10,000 Pfund Sterling zu erhöhen. Ich bin im Besitze einer genauen Aufzeichnung der gepflogenen Verhandlungen und der Versprechungen, die in Ihrem Namen gemacht worden sind.

Ihr Gesandter hat während dieses Hin- und Herfeilschens A. Christensen zweimal größere Beträge als Anzeig gegeben. Einmal 500 Kronen in norwegischer Währung, das andere Mal eine ähnliche Summe, teils in norwegischem Gelde, teils in englischem Golde. Bei einer dieser Gelegenheiten, um genau zu sein, am 7. Dezember, übernahm Mr. Findlay Adler Christensen den Schlüssel zu dem hinteren Eingang der englischen Gesandtschaft, damit er unbemerkt zu allen Zeiten gehen und kommen könne. Diesen Schlüssel beabsichtigte ich persönlich dem Eigentümer aleichzeitig mit den verschiedenen Geldbeträgen zurückzugeben, die er meinem Diener aufgedrängt hat.

Mit den Geschichten, die Mr. Findlay bei diesen Unterredungen erzählt worden sind, hätte sich kaum ein Schuljunge klüchen lassen. Alle angeblichen Beweise meiner Pläne und Absichten, die Adler Christensen vorwies, die angeblichen Briefe, die fingierten Land- und Seefarthen und alle die anderen Lockmittel, welche Mr. Findlay die an sich unglauwürdigen Geschichten mündgerecht machen sollten, mußte ich zu meiner Selbstverteidigung anfertigen, um Ihren verbrecherischen Anschlag zu enthüllen und den unwiderleglichen Beweis für ihn in die Hände zu bekommen, den ich jetzt besitze.

Erst am 3. Januar stellte sich Mr. Findlay so weit bloß, daß er meinem Beschützer eine förmliche, von ihm ordnungsmäßig unterschriebene Zusicherung im Namen der britischen Regierung gab, in der er ihm Belohnung und Straffreiheit für die Bezeichnung des geplanten Verbrechens verspricht. Dieses Schriftstück ist in meinen Händen. Ich habe die Exze, eine Photographie desselben beizulegen.

Da der englische Gesandte in Norwegen anscheinend in der Lage ist, heimliche Garantien zu geben und Straffreiheit für Verbrechen auszusprechen, so behalte ich mir vor, zu einer Zeit, zu der ich nicht mehr seinen Machinationen ausgesetzt sein werde, den zuständigen Behörden von Norwegen das Original des Briefes und das ganze Beweismaterial vorzulegen, das sich in meinen Händen befindet und das die Handlungsweise der Regierung Seiner Majestät grell beleuchtet.

Dieser Regierung beehre ich mich jetzt durch Sie, Sir, die Insanien des hohen Ordens vom Heiligen Michael und vom Heiligen Georg, die Krönungsmedaille Seiner Majestät des Königs Georg V. sowie alle anderen Medaillen, Ehren- und Auszeichnungen zur Verfügung zu stellen, die die Regierung Seiner Majestät mir verliehen hat, und die ich in der Lage bin, abzulegen.

Ich habe die Ehre zu sein  
Euerer Exzellenz  
gehorsamer Diener  
gez. Roger Casement.

# Lokales.

Lodz, den 18. Februar.

## Bekanntmachung.

Durch rechtskräftiges Urteil des Feldgerichts der mobilen Stappenkommandantur 10 in Pabianice vom 10. Febr. 1915 ist der Maler Anton Steinert aus Rudrowice wegen Verabreichung Gefallener zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Der Stappen- und Ortskommandant von Braunschweig, Major. Pabianice, 11. Februar 1915.

## Eine Busspredigt.

Die evangelischen Kirchen unseres Landes öffnen gestern ihre Türen, um die Gläubigen einzulassen, die in erster Stimmung den Fuß- und Bettas begehren wollten. Zeit und Umstände sicherten diesmal auch den minderbegabten Rednern eine aufmerksame Zuhörerschaft, denn die Nöte unserer Tage, einfach dargestellt, predigen selber. Der Wortführer auf der Kanzel konnte heute von gekünstelten Redefiguren absehen.

So denkt der Mann, der sich von den Sorcen des Alters frei macht und in der Kirche mit der Gemeinde zu Weihe und Anbetung aufzukommen. — Doch er hat nicht mit den politischen Improvisationen unserer Pastoren — oder, wir bleiben in der Einfachheit, unseres Pastors gerechnet. Wohl hört ihn das fremdortige Deutsch und die harte Aussprache des Kanzelredners, und einige Minuten beschäftigt ihn die Frage, ob es nicht möglich ist, unsere ferndeutschen Gemeinden weniger polonisierte Seelsorger zu überlassen. Er erinnert sich der Beschuldigungen der Pastoren im „Polonius“-Artikel der „Deutschen Arbeiter Zeitung“, dessen Verfasser, wie es unsern Mann schien, die ohnehin traurige Wirklichkeit etwas ins Groteske verzerrt hat. Im Interesse des Kirchen- und Gemeindegutes möchte er wünschen, daß die geistlichen Führer unsern deutschen Volkstum nicht fremd gegenüberstehen, und daß sie die Fähigkeit haben, sich in das Volksempfinden und Fühlen hineinzuversetzen. Wie soll dies aber möglich sein, wenn zwischen dem Seelenleben und den geistigen Interessen der Deutschen und Polen die große Kluft liegt, die zu überbrücken nur den wenigsten Christen gelingt. Und nun hört er, wie der Bussprediger, der es in seiner Art auch gewiß auf und ehrlich meint, sich Sogherredungen und Entgleisungen in der deutschen Grammatik zuzuschulden kommen läßt, die, wenn man sie wo anders fände, sicher als „drolliges Deutsch“ ausgesprochen würden. Es beleidigt das Zuhörers Ohr, wenn er von der Kanzel jedesmal ein „Schon“ hört, wo nach seinem Sprachempfinden ein „Noch“ kommen müßte, und wenn der Kanzelmann meint, daß „man gelaufen und gerannt wäre“; er erschrickt, als der Redner bei der Ermahnung der Selbst-

morbe sagt, „daß man sich das Leben nehmen selbst“.

Alles das beunruhigt ihn. Doch er ist ja nicht in die Kirche gekommen, um Sprachkritik zu üben. Erbauung und Erquickung wollte er sich holen. Er ist bestrebt, die ihn störende äußere Form zu übersehen, sich zu konzentrieren und innerlich zu hören. — Da ist der Pastor beim Krieg angelangt. Er ist ja „Patriot.“ Ein Grund, um mit seiner Ansicht nicht hinter dem Berge zu halten. Erst sagt er, anscheinend mild und nachsichtig, der große Krieg habe ganz niedrige Beweggründe und sei von seinen Urhebern lediglich mit der Absicht, ihren Besitzstand zu vergrößern, begonnen worden. Dann, — er hat sich überlegt, daß ein Teil seiner Zuhörer deutsche Zeitungen liest und der Ansicht sein kann, Deutschland habe den Krieg nicht gewollt, — verbessert er sich und sagt, daß die niedrigen Beweggründe auf beiden Seiten vorliegen. Nun wird die Kanzel auf kurze Zeit zur politischen Tribüne. Der Pastor führt seine Ansichten noch weiter aus und schließt seine Umschweifungen mit der Aeußerung, daß wir kaum die erste Hälfte des Krieges hinter uns haben. Die Stadt sei bisher noch vor Schlimmem verschont geblieben, er habe eine Voraussage, daß der Ort in der zweiten Hälfte des Krieges Kriegsleid und Jammer erst noch recht kennen lernen werde.

Unser Kirchgänger machte sich auf dem Nachhausewege seine Busspredigt für den Bussprediger zurecht. Er wollte ihm sagen, daß die Gemeinde berechtigt sei, einiges hinsichtlich einer reineren Sprache und einer größeren Zurückhaltung in der Aeußerung politischen Ansichten zu wünschen.

Ein deutscher Kämpfer.

## Schreibt deutsch!

Die Bewegung gegen den Fremdwörterunfug hat in Deutschland schon vor vielen Jahren eingesetzt. In erster Linie war es der Deutsche Sprachverein, der für eine reine deutsche Sprache eintrat und in seinen lobenswerten Bestrebungen von Gelehrten, Schriftstellern und Zeitungsschreibern unterstützt wurde. Ein voller Erfolg ist leider noch nicht erzielt worden und es mußte erst der große Weltkrieg kommen, der das deutsche Volk zum Kampf gegen alles Fremdartige vor die Front rief. Jetzt findet man auch in der deutschen Sprache nur noch solchen Fremdwörter und es ist an der Zeit, daß auch wir diesem Fremdwörterunfug ein Ende bereiten.

Bisher sind viele von uns von der falschen Voraussetzung ausgegangen, daß man seine Reden oder Aufsätze unbedingt mit fremdem Ausdrücken schmücken müsse, wenn man für geildet gehalten werden wollte, und deshalb haben wir uns an den Gebrauch von zahlreichen Fremdwörtern gewöhnt, die aber in deutscher Uebersetzung weit schöner klingen und — was die Hauptsache ist — auch jedem verständlich sind. Hier einige Vorschläge:

- Rat = der Rat,
- Komitee = der Ausschuß,
- Sektion = die Abteilung,
- Kooperativ = Genossenschaft,
- Meeting = Versammlung.

## Feuilleton.

### Das Gouvernement Suwalki.

Von George Kleinow.

Da infolge der erneuten Besitzergreifung von Suwalki durch die kaiserlich-deutschen Truppen das Interesse sich diesem Gouvernement von neuem zu wenden dürfte, bringen wir nachstehenden, schon im Herbst v. J. erschienenen Artikel aus den „Grenzboten“ zur Veröffentlichung.

Es ist noch keine „geheilte russische Erde“, die in diesen Tagen mit dem Gouvernement Suwalki unter deutsche Verwaltung geraten ist. Norwiegend von Katholiken bewohnt, ist Suwalki alter litauischer Besitz, um den Preußen, Schweben, Litauer, Polen und Russen viele Jahrhunderte gekämpft hatten, ehe im Jahre 1867 Alexander der Zweite die alte polnische Wojewodschaft Augustowo in die beiden Gouvernements des Weichselgebietes Lomża und Suwalki zerlegte, um die Befämpfung des polnischen Großgrundbesitzes durch den Gouverneur mit Hilfe der Litauer gerade in Suwalki möglichst ungehindert durch die übrigen Polen des Weichselgebietes betreiben lassen zu können. Zur direkten Russifizierung des Gebietes, wie sie etwa im östlichen Teile von Lublin, im sogenannten Cholmer Lande, Platz gegriffen hatte, war Suwalki bisher noch nicht reif. Noch bedurfte die Regierung, wie in den baltischen Provinzen bei der Russifizierung der Deutschen, eines Deckmantels. Der sätige Zar, das demokratische russische Volk, nahm sich noch lediglich der „bedrückten“ niederen Schichten, der Litauer, an gegen die polnischen Utopiatoren. Infolgedessen wird die Besitzergreifung von Suwalki durch unsere Trup-

pen bei den Russen kaum große nationale Erregung wecken: die „geheilte russische Erde“ beginnt erst hinter der Linie Wilna—Brest-Litowsk—Lublin—Brzemyśl, im sogenannten Nordwest- und Südwestgebiet und in Ost-Galizien.

Das Gebiet des heutigen Gouvernements Suwalki ist zusammen mit Kowno, Grodno und Wilna in seinen wechselvollen Schicksalen auch einmal deutsches Kolonialland gewesen. Das bezog sich heute, abgesehen von den Namen ehemals deutscher Edelleute, wie von Wistram, von Benajung und anderer, das Vorhandensein von mehr als 50.000 Lutheranern, von denen sich bei der letzten Volkszählung (1897) rund 40.000 noch als „njemcy“, das heißt als Deutsche russischer Untertanenschaft bezeichneten. Kein Wunder.

Klimatisch, geologisch, in Fauna und Flora unterscheidet nichts das Gouvernement von Ostpreußen. Der uralisch-baltische Höhenrücken erst hier breit durch und jetzt mit seinen Wäldern, Sümpfen, Seen denselben Charakter, wie die Romintener Heide. Die guten Weiden gestatten die Aufzucht eines dem ostpreußischen verwandten guten Pferdeschlaages. Wenn alles wilder und uraldartiger, an einzelnen Stellen unberührt, meist aber verwahrlohter aussieht, wie in Ostpreußen, so trägt die Natur nicht die Schuld daran: der Unterschied im äußeren Ansehen der preußischen und russischen Provinz gibt den Maßstab für den Unterschied zwischen preußischer und russischer Verwaltungssprache. Den natürlichen, nach Preußen weisen Vorbedingungen scheint die russische Regierung Rechnung getragen zu haben, als sie dereinst bei der Schaffung von Kongresspolen das Gouvernement im Norden und Osten vom Lauf des Njemen, im Süden von dem der Wosjina und des Vobor mit ihren unwegsamen Sümpfen gegen Rußland abgrenzte und es so aus den russischen Landen förmlich herauschnitt. Es

ist nur ein ganz schmaler kaum fünfzig Kilometer breiter Streifen trocknen Landes im Südwesten, der Suwalki mit dem übrigen Weichselgebiet verbindet.

Netzt im Herbst hat die litauische Landschaft gerade am nach absteigenden Nordhange des Höhenrückens einen wunderbar eigenen Reiz. Der Horizont wird begrenzt durch dunkle Wälder; die sanften Hüelfetten sind bedeckt von weiten, endlosen gelben Stoppelsfeldern; nur hin und wieder werden sie schon jetzt von einer emstigen Pflugschar aufzerrissen, die das Gelb in Grau verwandelt. Dafür beleben zahlreiche Gänse- und Entenscharen die Fläche; ihr Gekröse scheint in dem eigenen träumerischen Licht zu glitzern und zu gleisen; wie Tropfen schmettert der Ruf der Gänseriche über die Flur. Hin und wieder werden graugelbe Schweineherden sichtbar und an den Feldrainen Kinder, die Hüter aller dieser Scharen. Ueber das ganze Land verstreut die Bauernhöfe. Geschlossene Dörfer gibt es hier nicht, — es sei denn eine alte deutsche Hauskolonie am Waldrande. Größere Gutshöfe sind selten, obwohl das Ständeregister gegen dreitausend Personen von Adel aufweist. Die Nähe von Großgrundbesitz deutet sich dem Wanderer durch weite Wiesen, auf denen Pferde weiden, an. Fabrikchornsteine kennt man in diesen glücklichen Gefilden kaum. Die Bauernhöfe sind meist von hohen Bäumen, schwarzen Eibeltannen und herbstgelben Birken und Ebereschen umstanden, deren saftigroten Früchte auf dem dunklen Hintergrunde fast so kräftig glänzen, wie die Kamelien und Azaleen in den Gärten des Comer Sees. Ueber alle dem liegt jetzt ein blaugrauer schweijamer Himmel ohne Sonnenscheibe und geheimnisvoll, als ganz Keitluds Geist über die Fluren, zieht Altweiberjannner über die Felder, raunt ein Etwas durch die Stille. Litauen! sagenreiches, mächtiges! Auch ohne die zahlreichen Lager umherziehender und Pferde

stehender Zigeuner an den Waldrändern, atmet dies Land eine Romantik, wie sie mir weder in den Bergen der Schweiz, noch im Kaukasus, noch in Böznieen je zum Bewußtsein gekommen ist.

Aus den Träumen schreut den Wandrer Rassen, Rappern und Blaspern. Ein merkwürdiges Geschäft rumpelt heran: drei oder vier Klepper, breit gespannt vor einem Instrument, das seinen Ausmaßen nach früher einmal ein Omnibus, seiner Konstruktion nach eine Equipage gewesen sein könnte; jedenfalls möchte der Wiener Wagenbauer, der vor achtzig bis hundert Jahren die Zeichnung zu diesem Geschäft für den polnischen, später von Murawjoff vertriebenen Magnaten entwarf, nicht auf den Gedanken gekommen sein, daß je in ihm eine so bunte und wenig distinguerte Gesellschaft sitzen würde: gegen zehn jüdische Händler verschiedenster Steuerkraft und Ansehens, ein deutscher Handwerker, wohl auch der evangelische Pastor oder der katholische Vikar, dem die Bauern kein Gespann geben wollten; im Sockel quitierten ein Paar Ferkel; hinter dem Wagen am Seil oder neben den Kleppern vorn trottet ein Gaul, der vielleicht erst an der letzten passierten Waldder vom Zigeunerhauptling in Kommission genommen wurde. Diese Wagen sind, wenn nicht die einzigen, so doch die wichtigsten Träger des Verkehrs zwischen den Orten von Suwalki. Der Hauptstrom Litauens, der Njemen, kommt kaum in Betracht: er ist eine viel gewundene, tief, an manchen Stellen bis zu sechzig Meter eingeschnittene Grenzlinie gegen Litauen und Norden, kein eigentlicher Verkehrswey für das Gouvernement. Der Kanal von Aurow, der den Njemen mit dem Narew verbindet und die ungeheuren Sümpfe und Waldungen in der südlichen Ecke durchquert, kommt wohl nur für diese und den Durchgangsverkehr für Holz aus Lomża in Betracht. Die Eisenbahn, die den

organisieren = einrichten, bilden, Fonds = die Mittel, Grundstock, human = menschenfreundlich, philanthropisch = hinterlegen, deponieren = hinterlegen, requirieren = fordern, betreiben, konfiszieren = einziehen, Dilettant = Kunstliebhaber, Komplize = Mitschuldiger, Sympathie = Mitgefühl, intensiv = wirksam, lebhaft, total = vollständig, gänzlich, orientieren = sich bekannt machen, zuerschaffen, rechtfertigen.

Kommentar = Erläuterung, Diffamiation = Reinigung, Extremite (Faktalien) = Unrat, Rot, Repräsentanten = Vertreter, Budget = Bedarfsanschlag.

So. Das sind einige Vorschläge zur Ausrottung der Fremdwörter aus der deutschen Sprache, der noch andere folgen sollen. Wir wollen sie beherzigen. Wer macht mit?

x. Bekanntmachung des Zentralkomitees der Bürgermiliz. Das Hauptsekretariat des Bürgerkomitees ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen:

„Das Zentralkomitee der Bürgermiliz macht darauf aufmerksam, daß in sämtlichen Läden und Kolonialwaren-Handlungen die am 20. Januar d. J. bestätigte und veröffentlichte Lebensmittelliste ausgehängt werden muß.“

Besitzer von Läden und Handlungen, in denen obige Lebensmittelliste nicht aushängt, werden mit Geldstrafen belegt. Gedruckte Listen mit obligatorischen Vorschriften sind in den Milizrevierämtern zum Selbstkostenpreise zu haben.

B. Die Wohnungen der Hauswächter. Es dürfte bekannt sein, wie vielfältig und zuweilen recht verantwortlich die Pflichten eines Hauswächters sind und wie wenig dazu im Verhältnis seine recht bescheidenen Ansprüche bisher befriedigt worden sind. Am meisten haben die Hauswächter an dem Mangel einer Behausung zu leiden, die in den meisten Fällen in räumlicher und hygienischer Beziehung nicht den elementarsten Begriffen einer Wohnung entsprechen. Es ist deshalb die Verordnung des Zentralkomitees der Bürgermiliz in Angelegenheit der Hauswächterwohnungen nur zu begrüßen. In seiner Zirkularschrift an die einzelnen Milizreviere wendet sich das Komitee mit dem Antrag, in kürzester Zeit Kommissionen zu organisieren, die sich mit der systematischen Untersuchung der Wohnungsfrage der Hauswächter befassen möchte. In einer besonders beigefügten Instruktion sind vom Zentralkomitee die Hauptgesichtspunkte ins Auge gefaßt, und zwar sind: 1) die Lage der Wohnungen zu berücksichtigen, die einen Eingang vom Torwege oder in der Nähe des Torweges, im Parterre, haben müssen, während Dach- oder Kellerwohnungen unzulässig sind, 2) die Wohnungen dürfen nicht feucht und nicht am Vorort grenzen! Schließlich darf zur Vermeidung von Überfüllung in keiner Hauswächterwohnung ein Metermeter einquartiert werden.

B. Die Mietfrage. Gestern sollte eine gemeinsame Beratung der Rechtssektion des Haupt-Bürgerkomitees mit Vertretern des Immobilienbesitzervereins und des Vereins „Co-

faktor“ in Sachen der Wohnungsmiete stattfinden. Scheinbar hat die Rechtssektion keine Eile, denn im letzten Augenblick wurde die auf gestern festgesetzte Beratung abberufen und für nächsten Sonntag wieder anberaumt. Die Mieter warten mit Ungeduld auf den Ausgang der Unterhandlungen.

e. In Sachen des Mietzinsfußes. Auf Veranlassung der Rechtssektion beim Zentralkomitee der Bürgermiliz ist die Verhandlung von Mietprozessen in der Rechtssektion beim Milizamt des 3. Bezirks bis auf weiteres eingestellt worden.

1. Naphtha für Lohz. Gestern wurde aus Petrikau ein Transport von 50 Faß österreichischer Naphtha nach unserer Stadt abbracht. In Petrikau befinden sich noch fünf Waggons österreichischer Naphtha, der in den nächsten Tagen hier eintreffen sollen.

1. Autoverkehr zwischen Ostrowo und Lohz. Da die Beförderung von Zivilpersonen auf der Eisenbahn zeitweilig eingestellt worden, wurde seit voriger Woche ein Autoomnibusverkehr zwischen Ostrowo und Lohz eingerichtet. Der Fahrpreis beträgt 25 Mark.

K. Zur Erteilung von Darlehen auf Sparbüchern. Wie man uns mitteilt, hat die Lohzer Kaufmannschaft folgende Norm für die Auszahlung von Darlehen auf Sparbüchern der Reichssparkasse festgesetzt: Bei einer Einlage von 4 Rbl. erhält der Sparer ein Darlehen von 3 Rbl., bei 5 Rbl. — 4 Rbl., bei 6 Rbl. — 5 Rbl., bei 7 Rbl. — 6 Rbl., bei 8 Rbl. — 7 Rbl., bei 9 Rbl. — 8 Rbl., bei 10 Rbl. — 9 Rbl., bei Ersparnissen von 11—18 Rbl. wird ein Darlehen von 10 Rbl., bei Ersparnissen von 19 — 30 Rbl. ein Darlehen von 15 Rbl. ausbezahlt. Vom 31 Rbl. ab und höher erhält der Sparer 50% seiner Ersparnisse, jedoch ist die Höchstsumme auf 100 Rbl. festgesetzt worden, die in zwei Raten erhoben werden kann. Da der Anbruch von Sparern in der Handelsbank sehr groß ist, werden jetzt täglich Darlehen ausbezahlt, während anfänglich nur 3 Tage in der Woche dafür festgesetzt worden waren. Bis gestern wurden etwa 20,000 Rbl. in Vons ausbezahlt.

In der Baptistenkirche an der Nawrotstraße Nr. 27 findet am Sonntag, den 21. d. M., um 5 Uhr nachmittags, ein Gesangsgottesdienst statt. Es wird der Männerchor, der gemischte und auch der Frauenchor singen, während ein Massenchor Wendelssohns 93. Psalm vortragen wird. Der Eintritt ist frei, doch sind freiwillige Gaben für die Notleidenden erwünscht.

1. Tod eines Rabbiners. Gestern starb im Hause Zamadzkastraße Nr. 37 der Konstantynower Rabbiner Jakob Aron Lewy im Alter von 73 Jahren. Der Verstorbene hatte während der Kämpfe bei Konstantynow diese Stadt verlassen und war nach Lohz geflüchtet. Hier erkrankte er jedoch und starb. Er stand bei seiner Gemeinde in großem Ansehen. Seine Beerdigung erfolgte heute vormittag auf dem jüdischen israelitischen Friedhofe.

k. Vereitelter Einbruchsdiebstahl. In der vorigen Nacht wurde ein Einbruchsdiebstahl im Warenlager der städtischen Verkaufsstelle der Aktiengesellschaft von Krusche und Cuder, Petrikauer Straße Nr. 46, versucht. Das Warenlager grenzt von der Wschodnia

Straße her an den Garten des Hauses der Gebr. Maj. Dieser Garten ist vom Hause Nr. 6 an der Dzielnastraße durch einen hölzernen Zaun abgeteilt. Auf diesem Grundstück stand ein großer Fleischwagen mit 2 Pferden, den die Diebe am Abend um 6 Uhr dorthin gebracht haben sollen, um die gestohlenen Waren fortzuschaffen. Im Garten der Gebr. Maj. begannen sie nachts gegen 1 Uhr ihre Arbeit, um die freie steinerne Wand zu durchbrechen. Um die genannte Zeit hörte nun der Besitzer des Hauses, Herr Maj., das ununterbrochene Bellen des Hofhundes. Als er nach dem Garten ging, bemerkte er mehrere verdächtige Personen, die sich an der Mauer zu schaffen machten. Er feuerte mehrere Schüsse aus seinem Revolver ab, so daß es die Diebe für geraten fanden, ihre Arbeit zu unterbrechen und die Flucht zu ergreifen. Sie flüchteten über den Zaun nach dem Grundstück Nr. 6

an der Dzielnastraße, wo zwei von ihnen, M. Joskowicz und Friedmann, von Herrn Maj. ergriffen und ein dritter Dieb auf der Dzielnastraße während der Flucht von einem deutschen Feldwebel und einem Milizianten verhaftet wurden. Zwei weiteren Dieben gelang es zu entkommen. Die Diebe hatten bereits ein großes Loch in die Mauer gebrochen. Wenn sie nicht gestört worden wären, wäre ihnen gewiß eine große Beute in die Hände gefallen. Einer von den Dieben wurde während der Flucht am rechten Bein verwundet.

Vereinsnachrichten.

x. Vortrag. Am Sonntag, den 21. d. M., findet im Lokale des Vereins zur Verbreitung der Volksaufklärung an der Bodlesnastraße 1 (Ecke der Dluga-Straße) ein Vortrag des Professors Herrn R. Wyznacki unter dem Titel „Unsere Länder, unsere Ströme“ statt.

k. Vom Krankenpflegeverein „Bifur-Cholim“. Die auf gestern anberaumt gewesene Jahres-Generalversammlung der Mitglieder des Krankenpflegevereins Bifur-Cholim ist nicht zustande gekommen, und zwar weil die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern nicht erschienen war. Die zweite Versammlung wurde deshalb auf den 24. Februar angesetzt und wird dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig sein.

k. Der Verein der Handelsreisenden hat die Jahres-Generalversammlung seiner Mitglieder auf den 20. Februar um 3 Uhr nachmittags im eignen Lokal anberaumt.

1. Der professionelle Verband der israelitischen Bäckermeister hielt am Dienstag nachmittags im eigenen Lokale an der Wschodnia-Straße Nr. 29 unter dem Vorsitz des Herrn S. Gendowicz eine außerordentliche Generalversammlung seiner Mitglieder ab. Auf der Tagesordnung stand die Frage der Bekämpfung der Konkurrenz. Diese wird den Bäckermeistern in der letzten Zeit von vielen Personen gemacht, die so genanntes hausbackenes Brot herstellen und dasselbe auf den Märkten und Straßen feilbieten und billig verkaufen. Es wurde beantragt, sich an die zuständige Behörde mit dem Gesuch zu wenden, den Verkauf von Brot auf den Marktplätzen und Straßen zu verbieten, da infolge dieser Konkurrenz die

Bäckermeister bei jedem von ihnen verkauften Brot zwei Kopfen zulegen müssen. Herr Pawlula protestierte jedoch gegen diesen Antrag und wies darauf hin, daß es unmöglich sein werde, jenen Broterverkauf zu unterlagen, durch welchen sich einige tausend Familien ernähren. Die Konkurrenz müßte vielmehr für die Bäckermeister ein Ansporn sein, das Brot ebenso billig herzustellen und zu verkaufen, um der Allgemeinheit zu nützen. Diese Ausführungen fanden bei den meisten der Erschienenen Anklang, und so wurde denn beschlossen, von einer Unterdrückung jener Konkurrenz abzusehen.

Aus der Umgegend.

1. Konstantynow. Gemeindevisitation. Vor Kurzem wurde hier vom Superintendenten Pastor Angerstein aus Lohz eine Kirchenvisitation der evangelischen Gemeinde in Anwesenheit der Kirchenvorsteher vorgenommen, wobei die Schäden, die die Kirche, das Pfarrhaus und andere Gemeindebauten durch die Kanonade erlitten, festgestellt und ein entsprechendes Protokoll aufgenommen wurde. Aus Anlaß dieser Visitation findet am Sonntag, den 28. dieses Monats ein spezieller Gottesdienst statt, der im Fabrikssaale des Kirchenvorstehers Herrn Maizner abgehalten werden wird. Nach diesem Gottesdienste wird noch eine kleine Andacht auf den Ruinen der zerstörten Kirche abgehalten werden. Die Kollekten beider Gottesdienste sind für den Wiederaufbau der Kirche bestimmt.

e. Pabianice. In den städtischen Elementarschulen ist der Unterricht, der längere Zeit unterbrochen war, wieder aufgenommen worden.

x. Rudzka-Wola. Die hiesige Kommandantur erließ eine Verfügung, laut der der Kurs einer Mark auf 50 Kop. und der österreichischen Krone auf 40 Kop. festgesetzt wird. Zuwiderhandelnde werden streng bestraft. Ferner wurde eine Verfügung erlassen, monach Privatpersonen das Passieren der Straßen nach 9 Uhr abends untersagt ist; Ausnahmen bilden: die Miliz, Ärzte und Gebammen, die mit einem Ausweis der Kommandantur versehen sein müssen. Personen, die Straßenhandel betreiben müssen dazu gleichfalls die Genehmigung der Kommandantur auswirken. Ferner wurde eine Verfügung, betreffend das Rechtsgehen auf den Straßen, erlassen; im Zusammenhang mit dieser Verfügung wurden bereits einige Personen zu je 10 Mark Strafe verurteilt.

Briefkasten.

Eine alte Abonnentin. Wir müssen mit Bedauern feststellen, daß wir frühere Anfragen nicht erhalten haben. — Die Preise sind sehr verchieden. Marken verteilen und bleiben trotz des Senk-Katalogs liebhaber erwünscht. Während des Krieges sind Marken wohl kaum zu nennenswerten Preisen erhältlich. — Wegen Aufgabe von Briefen an deutsche Zivilisierungen in Rußland wollen Sie sich, bitte, an das Gouvernement Lohz, Meyers Passage 4 1 Treppe, wenden.

E. W. Wir finden das Gedicht sehr hübsch; in dessen ist es doch noch nicht ganz druckreif, sodaß wir diesmal noch von einer Veröffentlichung Abstand nehmen müssen.

Truppenübungsplatz von Orany mit der Gouvernementshauptstadt verbindet und von dort nach Grodno — Schnellstation der Eisenbahn Petrograd—Wilna—Warschau — führt, wurde bisher vorwiegend nach russisch-militärischen Gesichtspunkten betrieben: man braucht für die hundertdreißig Kilometer lange Strecke sieben Stunden; durch den nördlichsten Teil der Provinz führt die zweigleisige Hauptstrecke, die Gydulynen mit Rowno und darüber hinaus mit Wilna und Petrograd verbindet. Einige wenige Chauffeen, die die hauptsächlichsten Orte: Rowno an der Nordostecke, gegenüber Wirballen an der preussischen Grenze, Wilkowitzki, Mariampol, Suwalki und Augustow mit Grodno im Südosten verbinden, sind zusammen etwa dreihundertundfünfzig Kilometer lang, was bei einer Fläche von zwölftausendfünfhundertundeinfünfzig Quadratkilometern und rund 800,000 Einwohnern bezeichnend ist für die wirtschaftliche Erschließung des Gebiets. Unter diesen Verhältnissen würde der leicht ausführbare Bau einer Anschlußbahn von kaum hundert Kilometer Länge zwischen Suwalki und Maragrabowo geradezu revolutionierend wirken. — Mäße dieser Bau die nach der Befreiung des Gebiets vom russischen Joch erste Kulturwohltat unserer Truppen an den Bewohnern von Suwalki sein.

Das Gouvernement Suwalki einwandfrei statistisch zu erfassen, ist bei dem vorhandenen Material unmöglich: die Bevölkerungsstatistik beruht auf der berichtigten Volkszählung von 1897 und die Gewerbestatistik ist von verschiedenen Messoren unter verschiedenen Gesichtspunkten ausgeführt. Die hier folgenden Angaben werden aber das heutige Bild im allgemeinen richtig wiedergeben.

Noch heute darf das Gouvernement als ein rein landwirtschaftliches mit großer Waldwirtschaft bezeichnet werden. Die industrielle Gü-

tererziehung wird sieben Millionen Mark kaum übersteigen, die Zahl der industriellen Arbeiter wird nicht wesentlich höher wie 2500 sein. Die Industrie verarbeitet ausschließlich einheimische landwirtschaftliche Erzeugnisse. Eine gewisse Rolle spielt im nördlichen Teil die Wärfenindustrie und Lederverarbeitung. Eisen- und Maschinenindustrie, über Schlosserei hinausgehend, beschränkt sich auf die unbedeutenden Eisenbahnwerkstätten. Von der rund 1 115 000 Hektar großen Gesamtfläche des Gouvernements befinden sich 630 000 Hektar in bäuerlichem, 260 000 Hektar in sonstigem Privatbesitz; 225 000 Hektar sind Staatsbesitz. Zieht man in Betracht, daß von diesem Staatsbesitz im Jahre 1907 allein 945 221 Rubel, oder rund 2 Millionen Mark, auf Einnahmen aus Forstwirtschaft entfielen, aber nur 29 708 Rubel aus „sonstigen“, so wird man folgern dürfen, daß der Staatsbesitz vorwiegend aus Wald- und Sumpfland besteht. Die Landwirtschaft wird den Bauern sehr erschwert, einmal durch Mangel guter Weiden, was sie hindert, Vieh und Pferde zu züchten, und dem Großgrundbesitz durch das Vorhandensein der Servitutensplage, die den Bauern die Möglichkeit gibt, die Wälder zu verwüsten. Schließlich hat der letzte Handelsvertrag mit Deutschland mit seinem Einfuhrzollsystem den Getreidebau recht wenig rentabel gemacht.

Die Städte sind kläglich. Es gibt ihrer zehn. Sie hatten noch 1901 zusammen ein Ausgabenbudget von 118 653 Rubel, darunter die Hauptstadt Suwalki — übrige eine der in sanitärer Beziehung höchst stehenden Städte des Weichselgebiets — mit 43 244 Rubel! Sollte die Summe sich im Laufe der Jahre bis heute wirklich verdoppelt haben, so wäre das außerordentlich. Die wenigen Zahlen lehren, wie gering das wirtschaftliche Leben und die Selbstverwaltung in Suwalki entwickelt ist, wie alles Leben unter einem unsichtbaren Druck

zu stehen scheint, — sie lassen aber auch ahnen, wieviel der neue Verwalter dieser Provinz wird leisten müssen, um das Leben hier zu erwecken. Im Hinblick auf die Mäßigkeit und Opferfreudigkeit der Juden wird in den Städten manches leichter gehen, als es auf den ersten Blick möglich erscheint, sobald nur die Verkehrswege ausgebaut sind.

Unvergleichlich viel mannigfaltiger, wie die Wirtschaft vermuten läßt, ist die Zusammensetzung der Bevölkerung nach Nationalitäten und Glaubensbekenntnissen. Den Stock bilden die 400 000 Litauer, die etwa fünf Sechstel des Gouvernements, begrenzt im Süden durch die Schwarze Hanza, besetzt halten, während die Polen mit 165 000 Seelen vorwiegend das südliche Sechstel bewohnen. Die Städte und Flecken beherbergen gegen 125 000 Juden. Außerdem gibt es noch etwa 40 000 Deutsche, die vorwiegend in den mittleren Kreisen Mariampol und Kalvaria wohnen (in der Stadt Suwalki, wo eine evangelische Kirche ist, gegen 900); ebensoviel Russen; diese bilden, abgesehen von den Beamten, ziemlich abgeschlossene Kolonien ganz im Süden in den Kreisen Augustow, Suwalki und Semy. Schließlich wohnen seit dem fünfzehnten Jahrhundert in den Kreisen Kalvaria und Wilkowitzki noch ein halbes Dutzend Tataren, die die polnische Sprache und Lebensweise angenommen haben.

Litauer und Polen sind römisch-katholisch, die Russen jedoch in Sekten gespalten. Gegen 20 000 von ihnen gehören zu den sogenannten Altgläubigen (Staro-objabce), ein sehr konservatives Element, das streng an den alten russischen Gebräuchen festhält und am Jarentum hängt und somit dem deutschen Regiment Schwierigkeiten bereiten dürfte. Neben ihnen stehen gegen 10 000 Sektierer, die seit Jahrhunderten in offener Auflehnung gegen die Staatskirche leben, teils sogenannte Bespopowcy, die keine vom Staat bestellten Priester

anerkennen, teils Gleichgläubige (Jedinowjery) die im Jahre 1800 der russischen Staatskirche, verbunden (uniert) wurden. Die übrigen Russen sind als Dissidier und Beamte wohl ohne weiteres der Staatskirche zuzurechnen.

Das Vorhandensein der verschiedenen Arten von Altgläubigen in Suwalki stellt den Verwaltungskreis dieses Gebiets vor Aufgaben der Kulturpolitik, die in den übrigen Gouvernements des Weichselgebiets nicht vorhanden sind. Die Altgläubigen, deren es im inneren Rußland an die fünfzehn Millionen gibt, haben sich auf dem Konzil von Moskau am 13. Mai 1667 von der Staatskirche getrennt; „scheinbar“, schreibt Bölsfer, „ging man wegen Unverständlichkeiten auseinander“. Es handelte sich tatsächlich um Neuwerklichkeiten des Gottesdienstes, um „eine Ueberbannung des kultischen Momentes“. Die Altgläubigen erwarten das Heil von der päpstlichen Beobachtung der rituellen Vorschriften. „Der Jesusname wird Jissus und nicht, wie die revidierten Texte vorschlugen, Jissus ausgesprochen; nach dem Gloria wird nach wie vor ein zweifaches, nicht ein dreifaches Hallelujah angestimmt“. Man erkennt den Altgläubigen ohne weiteres daran, daß er beim Gebet oder Schwur das Kreuz nicht mit drei Fingern schlägt, sondern mit zweien, mit dem Zeigefinger und Mittelfinger! — Im Jahre 1905 hat die russische Regierung die Altgläubigen dadurch verhöhnt, daß sie die bis dahin verschlossenen Kirchen öffnen ließ und das Kirchenvermögen wieder herausgab. — Unerbittlich zeigte sie sich bis in die jüngste Zeit nur gegen eine Abspaltung der Altgläubigen, gegen die Bespopowcy. Bei der Spaltung der russischen Kirche im Jahre 1667 war nur ein Bischof, Paul von Kolonna, mit zu den Altgläubigen übergetreten, aber bald im Gefängnis gestorben. Die Bespopowcy lehnten nun alle nicht von ihrem Bischof geweihten, sonst zu ihnen übergetretenen Priester ab. Das

# Nus Deutschen Gauen.

## Aufruf.

Der Einbruch der Russen in Galizien und der Bukowina hat unsägliche Elend über die dort angehörenden Deutschen gebracht.

Fast 180 Jahre haben 170 000 Deutsche inmitten von Polen und Ruthenen treue Wacht im Osten gehalten, trotz mancher Bedrängnis ihr Volkstum hochgehalten und in voller Eintracht, Katholiken und Protestanten, ihre deutsche Eigenart gepflegt und bewahrt. Das fernste und gesunde, gerade in den letzten Jahren mächtig aufblühende Leben in den deutschen Siedlungen Galiziens und der Bukowina hat der Krieg mit einem Schlage vernichtet. Hunderte von Familien konnten sich durch die Flucht nach dem Süden und Westen der Doraunmonarchie retten; aber sie sind, der eigenen Hilfsmittel entböhrt, auf fremde Unterstützung angewiesen. Tausende irren in den von den Russen besetzten, schwer heimgesuchten und vielfach in eine Wüste verwandelten Gebieten umher, von Haus und Hof vertrieben, der Kälte und dem Hunger preisgegeben. Sobald es gelungen ist, die Russen zurückzutreiben, muß die Not der Volksgenossen gelindert werden.

Wie die großen militärischen Unternehmungen im Osten gemeinsam von Deutschland und Oesterreich-Ungarn vorgenommen werden, so müssen auch wir Reichsdeutsche die dort ausgebrochene Not unserer Brüder zu heben suchen. Ja es ist unsere nationale Pflicht, den Deutschen dieser Gebiete zu helfen und den Fortbestand des deutschen Lebens auf dem wichtigen Vorposten im Osten zu ermöglichen.

Alle Deutschen fordern wir auf, Herz und Hand zu öffnen und an einem großzügigen Hilfswerk teilzunehmen. Sendungen an Geld und an Kleidungsstücken sind gleich willkommen. Geldsendungen sind erbeten an die Unterzeichneten oder die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt in Leipzig, Kupontasse, Brühl 75, alle Sendungen anderer Art an unsere Geschäftsstelle, Leipzig, Leibnizstraße 21.

Mit dem in Wien gegründeten Fürsorgeausschuß: des „Bundes der christlichen Deutschen in Galizien“ und des „Vereines der christlichen Deutschen in der Bukowina“ arbeitet unser Ausschuß Hand in Hand.

### Der Ausschuß für die hilfbedürftigen Deutschen Galiziens und der Bukowina:

Geb. Hofrat Prof. Dr. Seeliger, Leipzig, Vorsitzender; Walter Frank, Leipzig, bisher Vorsitzender des Verbandes Deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Galizien, Geschäftsführendes Ausschußmitglied; Curt von Burgsdorf, Kreishauptmann in Leipzig; Rechtsanwalt Glas, Mainz, Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes; Geh. Kirchenrat D. Dr. Hartung, Leipzig, Vorsitzender des Centralvorstandes des ev. Vereins der Ostkau-Bols-Stiftung; Excellenz von Pentz, Staatsminister z. D., Berlin, Vorsitzender des Vereins für das Deutschtum im Ausland; Richard Menz, stellv. Direktor der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt; Dr. Petersmann, Leipzig, l. und f. Oesterreich-ungarischer Consul; Excellenz Raschauer, Kaiser, Gesandter z. D., Berlin, Vorstandsmitglied des Deutschen Ostmarken-Vereines; Excellenz Dr. Freiherr von Seckendorff, Leipzig, Präsident des Reichsgerichts; Prälat Dr. Wertmann, Freiburg, Vorsitzender des Caritasverbandes für das katholische Deutschland.

## Hof- und Personalmeldungen.

Berlin, 17. Februar. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Berlin, 17. Februar 1915. Nichtamtlich. Der Kaiser hat dem Chef des Generalstabes des Feldheeres, General der Infanterie von Falkenhayn, in Anerkennung seiner Verdienste um den Sieg in Masuren den Orden „Pour le Mérite“ verliehen.

## Eine Weihnachtsansprache des Kaisers.

Dem Feldpostbrief eines Berliner Kriegsfreiwilligen entnimmt die „Vossische Zeitung“ folgende Mitteilung:

Vor kurzem erst aus der Heimat auf

dem westlichen Kriegsschauplatz eingetroffen, sollte ich die Weihnachtsfeier in D. mitmachen. Als wir in die Kirche eintraten, war bereits der Kaiser anwesend, worüber wir alle froh eritaunt waren. Nach der kurzen, aber sehr ergreifenden Weihnachtspredigt des Divisionspfarrers erhob sich der Kaiser von seinem Sitz, schritt zu dem Platz des Predigers hin und richtete eine Ansprache an uns, die uns mächtig bewegte. Zum Schluß sagte der Kaiser etwa folgendes:

„Ich hätte uns allen und jedem einzelnen von Euch, Meine lieben Jungen, von Herzen gegöhrt, das heilige Fest am heimischen Herd in Frieden und Freuden feiern zu können. Daß das nicht so sein kann, daran trage ich, Gott ist mein Zeuge, keine Schuld. Ich habe den Krieg nicht gewollt, er ist uns aufgedrungen worden, nun wollen wir ihn aber auch mit Gottes Hilfe durchsetzen bis zum glorreichen Ende.“

Ich schäme mich nicht, zu gestehen, daß uns

hat das Aufhören der Sakramente zur Folge gehabt. „Das Abendmahl wurde, solange der Vorrat reichte, mit „normonianischen“ Hostien, die zerrieben und neuem Teig beigemischt wurden, gefeiert. . . Aus demselben Grunde erfolgte die Preisgabe des sakramentalen Charakters der Ehe; die Folge war eine heillose Verwirrung der Anschauungen auf diesem Gebiet, die zwischen mönchischer Askese und freier Liebe schwanken.“ Und das ist auch der hauptsächlichste Grund, wenn die russische Bevölkerung in Suwalki, soweit sie zu den Wespowocys gehört, schwer in eine geordnete staatsbürgerliche Gemeinschaft einzufügen ist. Sie ist durch die Unschicklichkeiten der Polizei und die Grausamkeit der Priester der Staatskirche aufs äußerste fanatisiert und gegen jeden mißtrauisch, der ihr auf den genannten Gebieten Vorschriften machen will. Die Wespowocys gehören zu den unzufriedensten Teilen des russischen Volkes.

Ein interessantes Merkmal des Gouvernements ist die völlige Abwesenheit eines geistlichen Zentrums. Die Hauptstadt ist eine reine jüdische Händlerstadt ohne politische Interessen, da diese niederaehalten werden durch das Vorhandensein der Gouvernementsverwaltung und zahlreicher Truppenkassen. Die litauische Intelligenz hat ihren Sitz außerhalb Suwalkis in der Stadt Rowno, von wo sich ihr Einfluß längs der Eisenbahn bis zum Hauptpostamt Ribarty (Witballen) ausdehnt. So ist es auch verständlich, daß das Gouvernement als keine Vertreter in der Reichsduma zwei Litauer aus Rowno, Andrej Bulat, einen Sozialrevolutionär, und Peter Leonas, einen konstitutionellen Demokraten, erwählte, und bezeichnend für die Stimmung in der Landbevölkerung ist, daß sie, als die Wahl der Abgeordneten für das Gouvernement im Jahre 1907 von zwei auf einen herabgesetzt wurde, nicht den konstitutionellen Demokraten sondern Sozialrevolutionär mit

seinem radikalen Agrarprogramm wählte. Eine höherstehende jüdische Intelligenz von einiger politischer Bedeutung gibt es in Suwalki nicht; dagegen im nördlichen Teile mit dem Zentrum in Wilkowitz und Mariampol gut organisierte marxistische und zionistische Arbeitervereine. Im übrigen hat die jüdische Intelligenz ihren Rückhalt in Grodno, Rowno und Bjalystok.

Auch sonst kann man sagen, daß der südliche Teil des Gouvernements nach Grodno und Bjalystok, der nördliche nach Rowno gravitiert. Die wirtschaftliche Verbindung zu Warschau wird nur vermittelt durch die Gouvernements- und Kreiskomitees der Hypothekbank, die auf dem Statut von 1808 beruht; eine letzte Erinnerung an die frühere Selbstständigkeit im Kongreß-Polen. Die einzige in Suwalki durch eine Filiale vertretene größere Privatbank ist die Rigaer Kommerzbank, ein Zeichen für die Richtung und Bedeutung des Holzhandels. Der großgrundbesitzende polnische Adel spielt keine hervorragende Rolle. Wo er in der Landwirtschaft, zum Beispiel bei der Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften, hätte hervortreten können, hat er das Feld Litauern und Deutschen geräumt, und verhält sich der nationalen Frage gegenüber indifferent.

Die geistige Unselbstständigkeit des Gebietes erklärt sich, abgesehen von der geographischen Lage und der administrativen Abgeschlossenheit, wohl auch durch die Schulverhältnisse dafelbst. Es gibt im ganzen Gouvernement mit seinen 800,000 Einwohnern nur ein vierklassiges Gymnasium in der Hauptstadt, das vorwiegend den Kindern russischer Beamten und Offiziere zugute kommt, und ein Seminar für Volksschullehrer in Wejwey. Ueberhaupt gehört Suwalki in Schulangelegenheiten zu den vernachlässigtesten Gouvernements nicht nur des Königreichs Polen, sondern ganz Rußlands. In Dingen der Schule ist ihm eigentlich nur das

allen, wie mir da versammelt waren, bei des Kaisers herrlichen, so recht von Herzen gehenden Worten die hellen Tränen über die Wangen herunterliefen vor Rührung und vor Stolz darauf, Deutsche zu sein und fürs Vaterland und für den Kaiser, einen solchen Kaiser kämpfen zu dürfen.

## Hindenburg-Platz in Bernstadt.

Die Stadt Bernstadt beabsichtigt einem Platz den Namen Hindenburgplatz zu geben. Auf das aus diesem Anlaß an den Generalfeldmarschall gerichtete Schreiben ist folgende Antwort eingegangen:

Hochverehrter Herr Bezirksordner! Ihnen und den städtischen Körperschaften danke ich herzlich für den freundlichen Vorschlag, dem betreffenden Platz Ihrer Stadt meinen Namen geben zu wollen. Ich erblicke hierin nicht nur eine Ehrengabe meiner Person, sondern auch der mir anvertrauten Armeen, in deren Reihen die brave schlesische Landwehr mit Auszeichnung kämpft, und wünsche zugleich von Herzen, daß ihrer Stadt nach ehrenvollem Frieden ferneres Blühen und Gedeihen beschieden sein möge. Mit vorzüglicher Hochachtung Guter Hochwohlgeborenen ergebener von Hindenburg.

## Reklamationen Gecresdienstpflichtiger.

Zahlreiche Anträge auf Entlassung oder Beurteilung von Mannschaften, die im Felde stehen, werden damit herabgesetzt, daß anderenfalls der Rückgang oder Untergang des heimatischen Geschäftes oder der Wirtschaft unermesslich sei. Der Kriegsminister kann bei aller Anerkennung dieser bedauerlichen Belästigungen des Krieges diesen Anträgen nicht im vollen Umfang entsprechen, weil sonst die Wehrkraft des Reiches empfindlich geschädigt werden würde. Es muß deshalb — wie der Minister des Innern in einem Rundschreiben an die wirtschaftlichen Interessenvertretungen mitteilt — versucht werden, in anderer Weise diesen wirtschaftlichen Schädigungen vorzubeugen. Einen Weg hierzu würde die Einrichtung eines freiwilligen Hilfsdienstes für die geschädigten Betriebe bieten. Seine Durchführung würde sich, soweit landwirtschaftliche Betriebe in Betracht kommen, durch die Landwirtschaftskammern und ihre Kreisvereine, soweit Handwerksbetriebe in Frage kommen, durch die Handwerkskammern und Innungen und bei kaufmännischen Betrieben durch die Handelskammern und kaufmännischen Vereine unterstützen lassen. Von dem Patriotismus der Berufsangehörigen wird erwartet, daß sie ihre Mithilfe den Angehörigen der im Felde stehenden Kämpfer nicht versagen und ohne Rücksicht auf den örtlichen Wettbewerb dazu beitragen werden, den gefährdeten Betrieb während des Krieges aufrecht zu erhalten.

Die wirtschaftlichen Interessenvertretungen sind deshalb ersucht worden, dieser Frage ihre Aufmerksamkeit baldigst zuzuwenden und sich zur Schaffung rascher Hilfe, wo sie sich als notwendig erweist, bereitfinden zu lassen.

## Bermehrung der Bodenerträge.

Zur Unterstützung der behörblichen Anordnungen, welche die Sicherheit der Volksernährung während des Krieges zu gewährleisten bestimmt sind, erscheint im Allgemeininteresse eine Ausnutzung aller, auch der kleinsten verfügbaren Bodenflächen zur Gewinnung solcher Erzeugnisse erforderlich, welche zur Ernährung von Menschen oder Vieh dienen. Wie die Stadt Breslau die Ausnutzung der Freiflächen zum Gemüsebau in die Hand genommen hat, so soll es überall geschehen. Der Oberpräsident hat die Behörden auf diese Angelegenheit hingewiesen und erwartet von ihnen, daß sie diese Bestrebungen fördern. Er weist darauf hin, daß in den Außenbezirken wohl jeder größeren Stadt viele Grundstücke, die zur Bebauung bestimmt sind, nicht landwirtschaftlich genutzt werden, weil den Eigentümern an dem im Verhältnis zum Bauwert der Fläche geringen landwirtschaftlichen Ertrag nichts liegt.

Solche Flächen könnten zum Anbau von Sommergetreide, Kartoffeln oder Gemüse, besonders von frühen Sorten, herangezogen werden. Ferner hält er es für angezeigt, in diesem Jahre größere Rasenflächen in öffentlichen und privaten Gärten nicht parkmäßig zu behandeln, sondern zur Heuzugewinnung zu benutzen. Auch würden alle Gartenbesitzer nachdrücklich darauf hinzuweisen sein, daß zurzeit der Anbau von Gemüse auch auf kleinsten Flächen volkswirtschaftlich von besonderer Bedeutung und der Blumenzucht vorzuziehen sei. Während in kleineren Gemeinden die Kommunalbehörde selbst diese Anregungen zu verbreiten in der Lage sein werde, wird zu deren Durchführung in größeren Gemeinden die Bildung von Kommissionen empfohlen, denen mindestens ein im Gemüsebau erfahrener Landwirt angehört. Die erste Aufgabe der Kommission wird es sein, die Bevölkerung aufzuklären und den Beteiligten mit Rat über Anbau, Düngung, Beschaffung von Saatgut usw. zur Seite zu stehen. Sie wird auch mit Eigentümern bisher nicht genutzter Grundstücke in Verbindung treten und sie, falls diese selbst nicht zur Bebauung der Fläche geneigt sind, veranlassen können, die Grundstücke unternehmen, welche den Eigentümern nötigenfalls von der Kommission zuzuführen wären, zur Bewirtschaftung unentgeltlich oder gegen geringe Vergütung zu überlassen.

## Gold für die Reichsbank.

Dank der Mitarbeit der Presse, der Beamenschaft, der Lehrer und vieler Privatpersonen hat die Erkenntnis, daß die Verstärkung der Goldbestände der Reichsbank gegenwärtig

benachbarte Komissa in diesem Sinne überlegen. So gab es im Jahre 1903/04 in Suwalki nur 195 Volksschulen, davon 181 einklassige, 6 zweiklassige, 7 Abend- und Sonntagsschulen; eine Volksschule kam auf 3208 Einwohner respektive auf 521 Kinder im schulpflichtigen Alter, während in den fünfzig Gouvernements des europäischen Rußland auf 2907 Einwohner beziehungsweise auf 461 Kinder eine Schule entfällt. Auf eine Fläche von 55,4 Quadratwerst (annähernd 60 Quadratkilometer) kommt eine Volksschule, in Rußland auf 116,6 Quadratwerst, wobei freilich zu beachten ist, daß das ganze Gebiet der Lundra im Nordosten Rußlands, wo fast gar keine Bevölkerung ist, aus der Statistik nicht herausgenommen ist.

Auch das Lehrpersonal ist im höchsten Grade ungenügend. In den 195 Schulen gibt es 244 Lehrer oder auf 502 schulpflichtige Kinder ein Lehrer. Im Jahre 1903 waren in Suwalki im ganzen nur 10,073 Kinder zur Schule zugelassen; auf eine Schule kamen somit durchschnittlich nur 51,6 Kinder. Somit genießen von allen im schulpflichtigen Alter stehenden Kindern Schulunterricht nur 9,7 Prozent, von der männlichen schulpflichtigen Jugend 13,8 Prozent, von der weiblichen 5,6 Prozent. Es ist interessant festzustellen, daß auf einen Einwohner berechnet die Ausgaben des russischen Staates, der sich jetzt als Kulturträger der slawischen Welt ansieht, pro Jahr im Durchschnitt 1,9 Rubel oder 4 Pfennig betragen! Das schulpflichtige Kind kostet dem russischen Staate 71,41 Rubel, der Schüler aber 7,77 Rubel oder 16 Mark pro Jahr!

Ein wenig besser als das Groß der litauischen und polnischen Bevölkerung stehen sich die Juden und orthodoxen Russen, die außer den Schulen des Ministeriums für Volksaufklärung eigene Schulen haben, nämlich die Russen 30 sogenannte Synodalschulen, in denen in Suwalki 469 Schüler lernen. Die Juden Suwalkis haben 179 Schulen mit 187 Leh-

ren, wovon 168 sogenannte Geder und Talmud Thora sind, zu denen 174 Lehrer gehören. Auf welchem Niveau diese jüdischen Schulen stehen, möge der Hinweis zeigen, daß die Methode im sogenannten Dabbern besteht, das ist im Auswendiglernen und Nachsprechen von Talmudstellen im bestimmten Tonfall.

So reizvoll es wäre, hier noch weiter in die Eigenheiten dieses verwilderten und vernachlässigten Gebietes mit seinen unheimlichen zurückgebliebenen Bewohnern einzudringen, muß ich es mir doch versagen, um den Charakter einer Skizze zu wahren. Was angeht die vielfachen Schwierigkeiten, mit denen eine nach modernen Grundsätzen arbeitende Verwaltung zu rechnen haben wird, das ist, glaube ich, gesehen. Unter der russischen Herrschaft vor 1905, das ist vor dem Manifest vom 18. Oktober, war Suwalki dasjenige von den zehn Gouvernements des Weichselgebietes, in dem die meisten Verarbeiten gegen den Staat vorkamen. Jetzt ist es an die zweite Stelle gerückt. Es darf daraus geschlossen werden, daß in den letzten Jahren die aufständigen Wespowocys weniger streng behandelt worden sind als vor 1905. Die Zukunft des Gouvernements in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung wird aber wohl im wesentlichen davon abhängen, ob es gelingt, die Agrarfrage, die heute Litauer und Polen, das sind Bauern und Großgrundbesitzer, scharf voneinander trennt, glücklich zu lösen. Gegenwärtig gibt es gegen 200 000 Seelen Landloser außerhalb der Städte, und Suwalki stellt einen ungeheuren Prozentjah für die Sachsen-gägererei und sonstige Wanderarbeit im Westen. Einer Regierung, die sich hier mit der indigenen litauischen Bevölkerung durch ihre in Rowno lebenden Führer verständigt, und die auch die Juden glücklich in ihren wirtschaftlichen Interessen befriedigt, dürfte es dennoch nicht schwer fallen, das Gebiet in Ruhe einem

dem Vaterlande von größtem Nutzen ist, in immer weiteren Kreisen Verbreitung gefunden. Ständig sind insolge dessen die Goldbestände der Reichsbank gewachsen. Aber immer noch fließt viel Gold in den Taschen Privater, und die Belehrung darf deshalb nicht nachlassen. Erfreulicherweise beschränken sich einige Zeitungen auch nicht auf bloße Belehrung, sondern sammeln selbst ein. Was auf diese Weise erreicht werden kann, beweisen einzelne Ergebnisse. So hat

- die „Königliche Volkszeitung“ bisher . . . . . 4,5 Millionen M.,
  - die „Allgemeine Zeitung“, Chemnitz . . . . . 1,9 Millionen M.,
  - die „Braunschweigische Landeszeitung“ mehr als . . . 1,5 Millionen M.,
  - das „Leipziger Tageblatt“ mehr als . . . . . 1,—Millionen M.,
- an die Reichsbank abgeführt.

### Die Läuseplage und die Wissenschaft.

In unserem Kampfe gegen Rußland, das die englische Presse vor kurzem noch als „Läuse-Eldorado“ bezeichnete, zählt die Läuseplage, unter der unsere tapferen Soldaten zu leiden haben, zu einer der brennendsten Fragen, wenn nicht überhaupt als die im wahren Sinne des Wortes „brennendste“. Dieser Frage ist bereits ernste Aufmerksamkeit zugewandt, zahlreiche Mittel zu ihrer Bekämpfung sind namhaft gemacht worden. Daß der Gegenstand eine höchst ernsthafte Behandlung auch verträgt, zeigt die Tatsache, daß das Hygienische Institut der Universität Königsberg in wissenschaftlicher Weise auf sie eingegangen ist. Den Bericht, den hierüber Prof. Dr. Karl Rißfeldt in der Deutschen Medizinischen Wochenschrift erstattet, geben wir hier seines allgemeinen Interesses wegen im Wortlaute wieder:

Aus vielen Erzählungen und Briefen der letzten Zeit erfährt man, wie sehr unsere Truppen im Osten unter den Kleiderläusen leiden, und eine durch die Zeitungen gegangene Anekdote zeigt, daß sie sogar salonsfähig geworden sind, oder mindestens das Gespräch darüber. Es erscheint daher in Anbetracht der Dringlichkeit wünschenswert, daß jeder, der einige Erfahrungen aus ihrer Bekämpfung hat, berichtet, und so möchte ich schon kurz einiges über Mitteilungen aus der Front und über Versuche berichten, die ich zusammen mit Dr. A. Friedmann angestellt habe. Stets wurde unterschieden zwischen der Widerstandsfähigkeit der Läuse und der Nissen.

Die Bekämpfungsmethoden zerfallen in drei Kategorien:

1. Kategorie. Methoden, die anwendbar sind, wenn alle Hilfsmittel zur Verfügung stehen, z. B. in Festungen: Baden der Mannschaften; Desinfektion der Uniformen im Dampfapparat (nicht zu dicht schließen!). Läuse und Nissen sind nach fünf Minuten sicher abgetötet. — Oder aufhängen in einen Kasten, in dem sich Schwefelkohlenstoff befindet. Auch Nissen sind nach 24 Stunden tot; Läuse schon nach ganz kurzer Zeit; das Gas dringt sehr

leicht durch die Stoffe. — Verbrennen von Schwefel wird von Großherzog sehr gelobt. — 1 v. T. Sublimatlösung tötet nicht, wie ich schon früher beobachtet habe, dagegen tötet 5proz. Kresolseifenlösung Läuse schnell.

2. Kategorie. Methoden, die in jedem Dorfe anwendbar sind, wenn sich die Mannschaften auskleiden können. — Im Kriege 1870/71 hat es sich sehr bewährt, die Kleider in den Backöfen zu bringen, Trockene Hitze von 70 Grad tötet denn auch nach unsern Versuchen Läuse und Nissen nach 10 Minuten, und wenn sie auch langsamer eindringt als Dampf, so braucht man ja auch nicht derartige Methoden wie bei der Desinfektion. Da die Nissen meist in den Nähten sitzen, empfiehlt es sich, diese über eine Kerze zu ziehen; auch dieses genügt zur Abtötung; sie fallen meist sofort ab. Ausfrierenlassen wird manchmal gelobt, doch sterben Nissen bei — 5 Grad nach unsern Erfahrungen über Nacht nicht ab. Artilleristen banden die Uniformen über Nacht auf die Pferde, was bekanntlich ein gutes Mittel gegen Flöhe ist; doch ist es gegen Nissen selbstverständlich ohne Wirkung. Bemerkenswert ist, daß im Krimkriege die französische Kavallerie von Fleckfieber frei blieb.

3. Kategorie. Methoden, die auch ohne Auskleiden anwendbar sind. Als sicherstes Mittel gilt feidene Unterwäsche. Ob die Läuse den Geruch scheuen, sich an dem Stoffe nicht festklammern können, oder sie aus anderen Gründen meiden, ist noch unsicher; im ersten Falle könnte man daran denken, alte seidene Blusen zu verarbeiten. Maschke empfiehlt 5proz. Naphthalin-Baselinöl, und in der Tat tötet Naphthalin in etwas konzentriertem Dampf Läuse nach langer Zeit. Versuche mit der Salbe in der Praxis werden angestellt, wie auch mit anderen Mitteln in Salbenform. Benzol tötet nach Großherzog die Läuse schnell; doch ist mir fraglich, ob beim Einträufeln in die Kleidung die nötige Konzentration von Benzindampf erreicht werden kann. Dasselbe dürfte für Aether gelten. Dagegen soll Waschen der Haut mit Benzol gute Erfolge gehabt haben. Einträufeln von Xylol in die Kleider ist in der Praxis wirkungslos. In einer Schachtel Insektenpulver (unverfälscht!) trocknen die Läuse mehrere Tage herum! Im Handel sind Anisöl, Benzol, die jedoch nach Mitteilung eines Truppenarztes höchstens ein bis zwei Tage helfen; der Geruch ist bald höchst unangenehm. Letzteres zeigte sich bei mehrtägigem Tragen im Laboratorium (Dr. Friedmann), es trat auch Appetitmangel und Peiserkeit ein. Anisöl soll übrigens nicht rein verwendet werden, sondern zu 5—10 v. H. in anderen Ölen. Dasselbe dürfte für Fenchöl gelten. Auch andere Stoffe, die den Geruch des Menschen für die Läuse unangenehm machen, werden versucht, wie Karbol und Jodoform.

Leider ist man im Laboratorium kaum imstande, Versuche über die Wirkung der Maßnahmen der 3. Kategorie anzustellen; es wäre daher dringend zu wünschen, daß aus der Feldärztlichen Praxis bald Mitteilungen darüber veröffentlicht würden. Eintheilen scheinen die besten Methoden: Entlausung im Backofen oder über der Kerze, und wohl auch feidene Unterwäsche.

bewährt. Schon in der „Coriolan“-Ouverture von Beethoven bewies er feinsinniges Verständnis und seine Musiker-schar, unter der sich einheimische Künstler befanden, deren Namen einen guten Klang haben, folgte willig seinen Intentionen. Aber auch die liebevolle Aus-führung der sinfonischen Dichtung „Zorahayda“ von Svendsen war ein hoher musikalischer Genuß, wofür ihm lebhafter Beifall dankte. Den Schluß des ersten Teiles bildete das Vorspiel zu Wagners „Tristan und Isolde“, das namentlich in der großen Steigerung in fast vollendeter Weise zum Vortrag gelangte.

Den zweiten Teil füllte Kalinnikows große g-moll-Sinfonie aus. Auch hier wurde viel Sorgfalt darauf verwendet, das herrliche moskoviische Gewebe der Partitur klarzulegen, und man muß unumwunden bekennen, daß uns das Orchester mit der einwandfreien Wiedergabe des schwierigen Werkes eine höchst angenehme Ueberraschung bereitete. Sowohl das Allegro moderato, als auch das Andante wurden mit abgeklärter Ruhe und Sicherheit interpretiert und das Scherzo wie das wichtige Finale hinterließen nachhaltigen Eindruck.

Wagners Vorspiel zur Oper „Lohengrin“ und die sinfonische Dichtung „Finlandia“ von Sibelius bildeten den würdigen Schluß des schönen Konzertes, mit dem unsere Künstler viel Ehre eingelegt haben. Das ausverkaufte Haus spendete anhaltenden Beifall. Prof. Mazurkiewicz erhielt einen prächtigen Lorbeerkranz als Extralohn für seine glänzenden Leistungen als Orchesterdirigent.

Es ist erfreulich, daß unser Publikum die brotlosen Musiker durch so zahlreichen Besuch unterstützte; er wird ihnen gewiß ein Ansporn sein, den dornenvollen Pfad, der zum Ruhme führt, mit frischem Mut weiterzupflügen.

H. K.

## Polnische Angelegenheiten.

### Zerstörungen in Galizien.

X. Der „Kurjer Lwowski“ bringt über die infolge der Kriegsoperationen entstandenen Schäden folgende Daten:

Baranów: Die Läden wurden teilweise ausgeplündert. Das berühmte Schloß blieb unversehrt, da die Besitzer am Orte geblieben sind.

Koprzywnica: unversehrt. Die Märkte von Tarnobrzeg und Majdan wurden jetzt hierher übertragen.

Majdan: Die Läden ausgeplündert.

Osice, Dorf: Einige Häuser am Eisenbahngleis niedergebrannt.

Miechocin: Einige Häuser niedergebrannt; in das Dach der Kirche schlugen zwei Schrapnellgeschosse ein.

Tarnobrzeg: Mehrere Häuser und das Rathaus sind niedergebrannt, der neue Klosterturm wurde durch ein Schrapnellgeschoss beschädigt. Die Läden wurden von den russischen Truppen vollständig ausgeplündert.

Dzikow und das Schloß blieben unversehrt. Die Bibliothek hat gleichfalls nicht gelitten.

Wielowiez: Die Häuser und Branntweinbrennerei sind niedergebrannt.

Radbrzezie: Die Felder vom Eisenbahngleis bis zur Weichsel sind so zerstampft, daß es besondere Mühe erfordert wird, um die Erde zu lockern. Die Gebäude sind durch Kanonengeschosse stark beschädigt.

Sandomierz: Trotz der hartnäckigen Kämpfe um Sandomierz ist die Stadt fast unversehrt geblieben. Nur einige Privathäuser sind niedergebrannt, die altertümlichen Kirchen wurden nur unbedeutend beschädigt.

Zaleszany: Die Kirche ist niedergebrannt.

Skowierzyn, sowie die Vorwerke Rachmiela und Kanarka wurden vollständig ausgeplündert.

Grembow: Das Gutshaus wurde ausgeplündert.

Chorzewice: Das Palais des Fürsten Lubomirski wurde vollständig ausgeplündert, sowie die Möbel geraubt.

Kozwów liegt fast ganz in Trümmer (nicht einmal die Schornsteine ragen hervor, wie z. B. in Janów bei Lemberg). Die Kapuzinerkirche blieb unversehrt.

Risko, Rudnik und Ulanow fast drei Viertel niedergebrannt.

Auf dem Wege vom Dorfe Warcholy bis zum Eisenbahnhofs befinden sich unzählige Gräber gefallener Krieger.

Lezajsk blieb vollständig unversehrt.

Dembno, Dorf, fast vollständig niedergebrannt.

Soq. Przemiescie Jaroslawskie vollständig niedergebrannt, sowie teilweise die Dörfer östlich von Jaroslaw bis Palowody.

Palowody: Das Gutshaus wurde ausgeplündert.

Jaroslaw: Viele Gebäude sind niedergebrannt, außer Kloster-Kaserne und Anna-Kaserne.

Oleszyce: Einige Gebäude sind niedergebrannt.

Lubaczow: Der Ring ist niedergebrannt, am meisten neben den beiden Kirchen.

Zwischen Czerlawa und Jaroslaw liegen zahlreiche Granaten, mehrere Munitions- und Postwagen, sogar ein Pontonboot.

### Eine polnische Wohltätigkeits-Münze verboten.

Petersburg, 10. Februar. (Telegr.) Wirshewija Wiedomosti berichten, daß in Petersburg eine zu wohltätigen Zwecken für das durch den Krieg heimgelochte Polen aufgedrängte Münze beschlagnahmt worden ist, auf der einer Seite ein Russe und ein Pole abgebildet sind, die sich brüderlich die Hand reichen. Die andere Seite trägt den russisch-polnischen Adler. Der Petersburger Stadthauptmann hat diese Münze verboten und alle in Umlauf befindlichen Stücke einzuliefern lassen.

### Russische Anerkennung der deutschen Maßnahmen in Polen.

Berlin, 13. Februar. (Einiger Drahtbericht.) Wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Kopenhagen unter dem 13. Februar gemeldet wird, schreibt „Njetsk“ aus Warschau, daß die Deutschen Tausenden von Notleidenden unentgeltlich Nahrung verabfolgen, die in besonderen Küchen zubereitet wird. In die innere Verwaltung mischen sich die Deutschen nicht ein, dagegen wird strenge darauf gesehen, daß die gesundheitlichen Maßnahmen durchgeführt werden.

In Warschau sind bisher über Tausend Todesfälle an Vergiftung durch denaturierten Spiritus amtlich gemeldet worden.

## Preßstimmen.

### Eine französische Stimme der Vernunft.

Genf, 14. Februar.

Der Pariser „Bataille Syndicaliste“ protestiert gegen die absurden Phantasien englischer Korrespondenten in Petersburg. Während gestern die Nachricht von der großen Niederlage in Ostpreußen kam, bringt gleichzeitig die „Morningpost“ Dithyramben über Siege des Großfürsten. Ob zwar die Russen fast stets in Minderzahl gewesen und an der Wura ein Russenkorps gegen drei deutsche Kämpfer, hätte der Großfürst trotz Riesenserven unnütze Blutbäder vermieden.

Das Pariser Blatt sagt, ein derartiger Schwandel sei unwürdig des einflussigen guten Rufes der englischen Presse. Das Volk glaube schließlich nichts mehr. Genf verurteilungswürdig war die gestrige Sensation, nach welcher die Deutschen Lohd geräumt hätten. Das Blatt verlangt das Einschreiten des Kriegsgerichts gegen gewissenlose Fälscher.

## Letzte Telegramme.

### Chinas Bedrohung durch Japan.

London, 16. Februar. Die „Times“ melden aus Peking: die chinesisch-japanischen Beratungen, die sich mit den Forderungen Japans befassen, sind vertagt worden. Der japanische Gesandte weigert sich, sie fortzusetzen, bis China zustimmt, über die Forderungen, wie sie ursprünglich vorgelegt wurden, zu verhandeln. Der chinesische Gesandte in Tokio bemüht sich gegenwärtig, die japanische Regierung zur Aenderung ihrer Haltung zu bewegen.

Amsterdam, 16. Februar. Die Londoner „Daily News“ lassen sich von einem, wie sie sagen, sehr urteilsfähigen Manne schreiben, daß die japanischen Forderungen an China die ernstesten Folgen haben können. China kann, ohne andere Mächte beträchtlich zu schädigen, die japanischen Bedingungen unmöglich annehmen. Besommt Japan die Aussicht über die Eisenwerke von Hanjana, so läge es fest im Herzen der englischen Einflußsphäre. Dasselbe läßt sich sagen von der Eisenbahnlinie Tschifu nach Weistien in Schantung. Das Blatt erinnert daran, daß Japan erklärt hat, Kiautschau erst nach „Ablauf des Pachtermins“, also nach 80 Jahren, an China zurückzugeben. Weiter weist das Blatt auf die besondere Abmachung Japans mit England über die Unabhängigkeit und territoriale Unantastbarkeit Chinas hin sowie auf die Abmachung über die offene Tür in China.

Haag, 16. Februar. Wie holländische Bankkreise aus London erfahren, soll die englische Regierung über 50 Rabelbespechen von den bedeutendsten englischen Firmen in Asien und selbst Indien erhalten haben, worin die Regierung dringend ersucht wird, alles aufzubieten, um die japanischen Forderungen an China und den damit wachsenden japanischen Einfluß einzudämmen, da große politische Entwicklungen, namentlich aber erhebliche Schädigungen der englischen Wirtschaftsinteressen bevorstünden. Durch Schanghai Firmen wird bekannt, daß ganz Sibirien, ja selbst Französisch-Indochina mit japanischen Spionen überzogen ist. Es laufen wilde Gerüchte über Japans Absichten um. In Australien hätte das japanische Verlangen ungeheure Aufregung verursacht.

### Der japanische Ratzenjammer des Dreiverbandes.

(Drahtmeldung.)

Kopenhagen, 13. Februar. Die russische Presse ist über die Forderungen Japans an China äußerst beunruhigt. „Russkija Wiedomosti“ bringen einen scharfen Artikel, worin sie betonen, daß die Erfüllung solcher Forderungen eine „Aegyptisierung“ Chinas gleichkommen würde, was wenig schmeichelhaft für das verbündete England klingt. „Japan“, sagt das Blatt, „will nicht mehr und nicht weniger, als China zu einer japanischen Kolonie machen.“

Das Blatt untersucht dann, welche Umstände Japan zu solchen „Träumereien“ berechtigen, und fügt hinzu: „Kann Japan diesen Versuch wagen, ohne den Widerstand anderer Mächte hervorzurufen? Es ist möglich, daß die Dreiverbandmächte den Japanern eine Bewegungsfreiheit im Fernen Osten zugesichert haben, aber nur in gewissen Grenzen. Das japanische Programm überschreitet diese Grenzen. Weder England noch Rußland würden ihre Zustimmung dazu geben. Wie groß die Verdienste Japans im gegenwärtigen Kriege sein mögen, so ist es doch durchaus unmöglich, ihm besondere Vorzugsrechte in China zuzugestehen.“ Das Blatt erblickt in Japans Auftreten nicht nur einen Bündniß für einen Konflikt zwischen Japan und den Dreiverbandmächten, sondern auch zwischen Japan und Amerika.

Das Moskauer „Russkije Slowo“ nennt das japanische Programm gar eine „deutsche Herausforderung“. Dem „Njetsk“ wird aus Frankfurt despektiert, daß die chinesischen Blätter entzückt sind über Japans Forderungen. Die japanfeindliche Agitation ist im Wachsen.

gesunden Fortschritt entgegenzuführen. Eine große Erleichterung für eine humane Regierung ist für den Anfang die außerordentliche Anspruchslosigkeit der litauischen Bevölkerung. Freilich hat sie mit um so größeren Ansprüchen bei den Juden zu rechnen, die dabei kaum geneigt sein werden, Heeresdienst zu leisten, es sei denn, daß es gelänge, sie mit Hilfe der nationaljüdischen Führer ganz allgemein von der Notwendigkeit und der großen kulturellen Bedeutung des stehenden Volkheeres für sie selbst zu überzeugen.

## Kleines Feuilleton.

### Theater und Musik.

#### Großes Theater. Sinfoniekonzert.

Es war ein Festtag für das musiklebende Lohd, ein Festtag, der zu den seltenen und schönen gezählt werden kann! Selten, weil das Große Theater weder im Parfett noch in den Logen eine Bude aufwies, und schön, weil uns echte Kunst geboten wurde, weit besser als wir erwartet hatten.

Beethoven, Wagner, Svendsen, Kalinnikow und Sibelius nahmen in ihren herrlichsten Schöpfungen unsere Sinne gefangen und entzückten uns für kurze Zeit der Gegenwart. Wie Tristan und Isolde sich dem ehernen Gesetz beugen, dem trügerischen Schein des Tages enttrinnen und in die ewige Heimat des Urvergessens, des Niewiedererwachens versinken, so vergaßen auch wir, daß die Welt im Kampfe steht und läßt uns vom Zauber der Musik barren.

Prof. Mazurkiewicz hat seinem Rufe als tief empfindende Künstlerseele voll auf entsprochen und sich auch als Orchesterleiter aufs glänzendste

# Handel und Volkswirtschaft.

## Wirtschaftliche Verbindung mit Oesterreich-Ungarn.

Im Anschluss an unseren Artikel im Handelsteil in Nr. 7 unseres Blattes „Die deutsch-russischen Handelsbeziehungen nach dem Kriege“ bringen wir nachstehenden Artikel des „Berliner Lokalanzeigers“, in dem der Verfasser zur Abwehr der russischen Zollprojekte eine wirtschaftliche Union des deutschen Reiches mit Oesterreich-Ungarn vorschlägt. Dieser Vorschlag wurde übrigens bereits vor Ausbruch des Krieges in einer Versammlung des Deutsch-Oesterreich-Ungarischen wirtschaftlichen Vereins in Magdeburg von dem Vorsitzenden dieses Vereins, Pasche erörtert. Der „Berliner Lokalanz.“ schreibt darüber folgendes:

Der jetzige Weltkrieg wird nach seiner Beendigung auch auf handelspolitischem Gebiete, insbesondere in den Beziehungen der einzelnen Völker zu einander eine völlige Umgestaltung bringen. Einige Länder werden das Bestreben zeigen, die Handelsverträge, die bis vor dem Kriege bestanden, nicht wieder aufleben zu lassen; sie werden entweder wesentliche Veränderungen fordern, oder aber an Stelle des Handelsvertrages die Meistbegünstigung gesetzt sehen wollen, um nicht mehr die Zölle durch Verträge binden zu müssen. Dementsprechend werden, wenn es eines Tages zu Friedensverhandlungen kommt, die wirtschaftlichen Fragen eine grosse Rolle spielen. Das wird besonders Russland gegenüber der Fall sein. Was Russland mit seinen Zollprojekten plant, ist ziemlich durchsichtig. Immer zahlreicher werden die Stimmen derer, die nach einem Sonderfrieden mit Deutschland rufen. Kommt es in der Tat zu solchen Verhandlungen, so wird Russland nicht allzuviel bieten wollen. Deshalb soll der neue Zolltarif eine Waffe bilden, deren Nichtbenutzung eine Konzession bei den Friedensverhandlungen darstellt.

Gleichviel, ob unsere Auffassung richtig oder nicht — jedenfalls ist es dringend notwendig, dass wir uns rechtzeitig rüsten.

Das wirksamste Mittel, den russischen Zolldrohungen entgegenzutreten ist, dass wir ihm im wirtschaftlichen Kampfe genau so gegenüberstehen wie jetzt im militärischen, das heisst, Schulter an Schulter mit unserem Bundesgenossen!

Wenn das möglich ist, dann steht dem Zarenreiche ein geschlossener Wirtschaftskörper mit 115 Mill. Einwohnern gegenüber und mit einem räumlichen Umfang von 1,21 Millionen Quadratkilometer. Das ist mehr als Frankreich, England und Italien zusammengenommen. Gegen eine solche einheitliche Wirtschaftsmacht kann Russland nicht so stark auftreten, als wenn es mit Deutschland oder Oesterreich-Ungarn einzeln verhandeln und dabei den einen gegen den anderen ausspielen könnte.

Wie lässt sich ein wirtschaftlicher Zusammenschluss zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland herbeiführen? Man könnte daran denken, eine Ermässigung der Zölle im wechselseitigen Verkehr einzuführen, in der Weise z. B., dass österreichische Waren in Deutschland und umgekehrt deutsche in Oesterreich eine besondere Zollreduktion geniessen. Damit wäre aber praktisch wenig erreicht; ein wirtschaftlicher Anschluss wird durch Zollbegünstigungen, wie uns gleichartige Vorkommnisse aus dem letzten Jahrzehnt gezeigt, keineswegs vollzogen. Davon abgesehen, würden aber gerartige Vereinbarungen auf Zollermässigung vor Ablauf unserer noch in Kraft befindlichen Handelsverträge gar nicht durchführbar sein; denn sie verstossen gegen die in sämtlichen Verträgen enthaltene Meistbegünstigungsklausel. Würden wir Oesterreich 5 pCt. Zollnachlass gewähren, so sind wir nach der erwählten Klausel verpflichtet, diese auch auf Portugal auszu dehnen, oder auf irgendein anderes Land, mit dem wir einen Vertrag haben. Dadurch würde der Zweck der Zollermässigung illusorisch werden. Eine gegenseitige Zollermässigung kommt also für die beiden Verbündeten nicht in Betracht.

Wertvoller erscheint eine Zollunion. Für diese Form des wirtschaftlichen Zusammenschlusses hat sich in Deutschland unter anderen der Präsident des Deutschen Reichstags ausgesprochen, und der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses ist am 25. Dezember im „Berliner

Tageblatt“ ebenfalls für „ein einheitliches Wirtschaftsgebiet“ eingetreten.

Damit würde man, ganz von der erhöhten Stosskraft gegenüber anderen Ländern, einen breiten inneren Markt schaffen, der der Industrie beider Staaten zugute kommen müsste. Das ist aber deshalb wichtig, weil nach dem Kriege die Absatzmöglichkeiten auf dem Weltmarkte viel schwerer sein werden als vorher. Zwar wird der Engländer die Produkte, die er notwendig braucht, wie Zucker, Chemikalien, Farbstoffe usw. nach wie vor von uns kaufen. Bei einer Reihe von anderen Erzeugnissen wird aber sicherlich eine Abneigung der englischen, französischen und russischen Käufer gegen deutsche und österreichische Waren eintreten, so dass für die erste Zeit eine Verminderung des Exports gegenüber der Zeit vor dem Kriege wahrscheinlich ist. Der verbreiterte innere Markt kann und wird Ersatz schaffen. Ist einmal erst die Zollgrenze aufgehoben, dann werden sich ungeahnte Möglichkeiten für beide Reiche ergeben, und das natürliche Bindeglied der grossen wirtschaftlichen Gebiete, die Donau, wird einen Schiffsverkehrs von Regensburg aus über Wien nach Budapest und weiter südlich bis an die Grenzen der Monarchie aufweisen, wie noch nie zuvor. Gerade hier wird alsdann sich Gelegenheit bieten, mit der Erstarbung der Donauschiffahrt auch weitere Gegenden zu erfassen, die nicht zur Zollunion gehören, die aber nach dem Kriege politisch uns näher stehen werden als bisher. So eröffnen sich im Anschluss an die Zollunion weite Absatzmöglichkeiten nach dem südöstlichen Teileuropas, die Deutschland und Oesterreich nicht ungenützt vorübergehen lassen dürfen.

Zweitens wird nach der Begründung einer Zollunion sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich gegenseitig ein verstärkter Wettbewerb zu bemerken sein. Das mag in der Uebergangsperiode für einzelne Industrien einen Nachteil bilden; die Allgemeinheit wird auch daraus von vornherein Nutzen ziehen. Im übrigen darf man nicht vergessen, dass, so sehr auch der übige Export zunächst unter den Nachwirkungen des Krieges leiden kann, nach dem Kriege sicherlich ein verstärkter Absatz der verbündeten Reiche nach der Türkei und nach der Levante einsetzen wird.

Naturgemäss werden sich bei der Zollunion manche Schwierigkeiten ergeben. Diese sind aber nicht so gross, dass sie den Plan einer wirtschaftlichen Vereinigung der beiden Mächte zerstören können. Wenn auf beiden Seiten guter Wille gezeigt wird, so wird sich auch ein Modus finden, der es ermöglicht, über Differenzen bei Zolltarifierungen und bei der Verteilung der Zolleinnahmen hinwegzukommen.

Die deutsch-österreichische Zollunion bietet so ausserordentliche Vorteile, für beide Parteien sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Hinsicht, dass unbedingt so bald wie möglich die ersten Schritte dazu getan werden sollten.

## Die Bilanz der Nationalbank für Deutschland, Berlin.

Berlin, 13. Februar. In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrats der Nationalbank für Deutschland, Berlin, wurde seitens der Direktion die Bilanz und das Gewinn- und Verlust-Konto für das abgelaufene Geschäftsjahr vorgelegt.

Das Gewinn- und Verlust-Konto ergibt einschliesslich Vortrag aus dem Vorjahre von 184 097,61 Mk. einen Bruttoverdienst von 11 981 736,96 Mk. und zwar

	1914	gegen 1913
Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-konto	7 665 950,99 Mk.	7 874 539,82 Mk.
Gewinn auf Provisions-Konto	4 003 032,39 „	4 054 508,48 „
Gewinn auf Sorten- u. Kopons-Konto	128 655,97 „	96 195,83 „

Die Verwaltungskosten betragen 3 753 945,09 Mark (3 664 250,02 Mark), Steuern 603 127,93 Mk. (539 905,71 Mk.), so dass 7 619 664,14 Mk. verbleiben.

Auf Antrag der Direktion wird der auf den 9. März 1915 einzuberuf. Generalversammlung vorgeschlagen werden, 350,000 Mk. für Vergütungen an Prokuristen und Beamte und 120 000 Mk. für die Talonsteuer-Reserve zu verwenden, sowie ferner auf Mobilien 63 451,08 Mark, auf Terrainaktien und Beteiligungen 2 583 292,64 Mk., auf Grundstücks-Debitoren 4 336 688,12 Mk., auf andere Effekten und Beteiligungen 4 754 628,37 Mk. und andere Debitoren 3 411 603,93 Mk. abzuschreiben. Zu diesem Zwecke soll ausser dem obigen Betrage von 7 619 664,14 Mk. der Reservefonds II in voller Höhe

von 3 730 000 Mk. herangezogen und dem gesetzlichen Reservefonds von 4 270 000 Mk. entnommen werden.

Das Bilanzkonto per 31. Dezember 1914 stellt sich wie folgt:

Aktiva	1914	gegen 1914
Kasse, Sorten u. Kupons einschl. Guthaben b. Noten- u. Abrechnungs-Banken	20 462 486,08 Mk.	14 532 042,01 Mk.
Guthaben b. Banken u. Bankiers	14 599 145,94 „	14 853 630,66 „
Wechsel	65 021 453,01 „	83 060 387,55 „
Reports u. Lombards	40 841 332,15 „	49 695 040,90 „
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffung	4 920 356,51 „	—
Eigene Wertpapiere	26 963 179,34 „	29 301 018,80 „
Konsortial-Beteiligungen	33 032 109,— „	39 412 624,85 „
Dauernde Beteiligungen bei auswärtigen Banken	4 932 903,35 „	4 977 176,85 „
Debitoren in laufender Rechnung	180 610 839,30 „	180 009 216,57 „

## Handhabung der Zahlungsverbote.

Zahlungen an deutsche Zweiggeschäfte feindesländischer Firmen fallen grundsätzlich nicht unter das deutsche Zahlungsverbot. Doch macht der Handelsvertragsverein darauf aufmerksam, dass auch in solchen Fällen erforderlich ist, die besonderen Verhältnisse der betr. Zweigniederlassung zu beachten, da mehrfach schon Fälle vorgekommen sind, dass feindesländische Firmen versucht haben, ihre auf direktem Wege nicht möglichen Inkassi in dieser indirekten Form vorzunehmen. Zunächst liegt eine Zahlungsverpflichtung nur dann vor, wenn das Geschäft, aus dem die Schuld entstanden ist, nicht mit dem ausländischen Mutterhaus, sondern mit dessen hiesiger Zweigniederlassung selbst abgeschlossen war. Ist diese unter deutscher Zwangsverwaltung oder Staatsaufsicht genommen, so kann und muss Zahlung stattfinden, da alsdann jeder Gefahr vorbeugt ist, dass das Geld direkt oder indirekt ins Ausland abgeführt würde. (Ebenso wenn die Frage der Zwangsverwaltung oder Staatsaufsicht geprüft, aber von ihrer Verhängung Abstand genommen worden ist.) In anderen Fällen ist aber genauere Prüfung am Platze. Insbesondere wenn das Zweigggeschäft lediglich eine Agentur, Zahlstelle oder dergl. des ausländischen Mutterhauses ist, liegt die Gefahr vor, dass der Wert der Zahlung durch Verrechnung auf das ausländische Mutterhaus übergeht und dieses doch auf Grund der Benachrichtigung vom erfolgten Eingang der Zahlung eine Diskontierung des Betrages in seinem Heimatstaate erwirkt. Handelt es sich dagegen um eine Zweigniederlassung mit eigener Fabrikation in Deutschland, so wird die Zahlung in der Regel unbedenklich sein.

## Börse.

### Fonds.

Berlin, 16. Februar. Die Tendenz des Geldmarktes war heute kaum verändert. Der Privatkont stellte sich im Verkehr von Bureau zu Bureau auf 4 pCt. und darunter. Tägliches Geld war zu 2 1/2 pCt. und niedriger erhältlich. — Am Markte der fremden Noten und Devisen war die Haltung geteilt. Fester tendierten teilweise nordische Auszahlungen, englische Noten und Rubelnoten. Dagegen stellten sich Auszahlung Italien, Spanien und französische Noten etwas niedriger im Kurse.

Paris, 13. Februar. Ein neuerlicher Rückgang der 3proz. französischen Rente ist an der gestrigen Pariser Börse eingetreten. Die Notiz ging von 70 pCt. auf 69,75 pCt. zurück. Die anderen Kurse stellten sich im Vergleich mit dem Stand von Sonnabend wie folgt:

	15. 2.	13. 2.
Italienische Rente	78,30	—
5proz. Russen 1906	92	—
4proz. Serben	65,50	—
4proz. Türken	56,50	—
Crédit Lyonnais	1095	1098
Métropolitain	440	—
Suez-Kanal	4100	4078
Baku Naphtha-Gesellschaft	1310	—
Sosnovice	805	—
Rio Tinto	1495	1492
De Beers	255	252
Randmines	119	117,50
Wechsel auf London	25,13,5	25,15

Amsterdam, 15. Februar. Scheck auf Berlin 52,90—53,10 (am 13. Februar 52,90—53,10), Scheck auf London 12,01—12,06 (12,00 bis 12,00), Scheck auf Paris 47,75—47,95 (47,80—48,00), Scheck auf Wien 41,00—41,50 (41,40—41,50).

## Baumwolle.

New-York, 15. Februar. An der Baumwollbörse enttäuschten die ausländischen Kursmeldungen. Ansonnein kamen auch gleichzeitig Abgaben für

Rechnung des Auslandes zur Ausführung. Da ferner sehr geringe Nachfrage für Exportzwecke zu bemerken war, war die Tendenz anfänglich an der Börse schwächer. Im weiteren Verlauf fanden aber Stützungskäufe von verschiedenen Seiten statt. Es stellten sich Käufe für Lokoware ein, so dass die Schlussstendenz für Baumwolle, namentlich aber für spätere Termine etwas fester wurde.

	15.2	13.2
Baumwolle loco middling	8,55	8,55
do. Februar	8,11	8,15
do. März	8,42	8,46
do. Mai	8,70	8,68
do. Juni	—	—
do. Juli	8,90	8,86
do. September	9,07	9,03
do. Oktober	9,15	9,11
New-Orleans loko	8 1/16	8 1/16

Amsterdam, 15. Februar. „Telegraaf“ meldet: Am Sonnabend traf der Dampfer „Lukenbach“ unter amerikanischer Flagge mit Ladung Baumwolle für Bremen vor Ymuiden ein. Er wird von Holland durch Lotsen nach Bremen weitergebracht.

## Wolle.

Liverpool, 13. Februar. Auf der hiesigen Versteigerung Ostindischer Wollen wurden sämtliche angebotene 6,000 Ballen verkauft. Die Preise stellten sich 5 bis 10 pCt. höher als auf der im Dezember abgehaltenen Versteigerung.

## Die Silberpreise im Jahre 1914.

Wohl das einzige wichtige Metall, das durch den Krieg scharf im Preise fiel, ist das Silber. Infolge der schweren Absatzstörungen erreichte es, wie aus folgender Tabelle he vorgeht, im Dezember den niedrigsten Preis seit einem Jahrzehnt:

	New York	London
	Hoch Niedrig	Hoch Niedrig
	Cents	Pence
Januar	58 57 1/4	26 7/8 26 7/16
April	59 1/4 57 1/2	27 1/4 26 13/16
Juli	56 1/4 52 1/4	26 1/8 23 3/4
Oktober	52 3/8 48 1/8	24 1/8 22 13/16
Dezember	50 1/4 48 1/8	23 1/4 22

## Vom Jutemarkt.

Nachdem nunmehr in Deutschland das Ausfuhrverbot in Kraft getreten ist, machen sich die Folgen bereits in den verschiedensten Industrien geltend. Es werden bereits umfangreiche Versuche mit Cellulose und Krapppapiersäcken angestellt, doch werden diese Art Ersatzmittel nur für vereinzelte Industrien brauchbar sein. Unterdes haben auch die neutralen Länder zum Teil ein Ausfuhrverbot für Jute erlassen, so erst in den letzten Tagen die Schweiz. Dadurch wird die Lage noch verschärft. Die Aussicht, von Schweden und den übrigen skandinavischen Ländern mit Jute oder Jute-Erzeugnissen versorgt zu werden, ist auch nur gering und dürfte wohl bald auch von diesen Staaten ein Ausfuhrverbot zu erwarten sein. Am Londoner Markt herrschte nur geringer Verkehr, und obgleich aus Kalkutta gemeldet wird, dass die Preise sich im allgemeinen behaupteten, zeigen die Käufer fast gar kein Interesse. Nur kleine Lose Platzware fanden in etwas zahlreicheren Mengen Nehmer. Per Ankniff wurde nur hin und wieder ein Abschluss gemacht, trotzdem konnten erste Marke Januar/Februar-Verschiffung, die zu L 19 15 s., und Daisee middles, die zu L 19 5 s. abgegeben worden waren, sich zuletzt wieder auf L 20 5 s. bzw. L 19 10 s. heben. Doch sind diese Notierungen nominell. Aus Kalkutta wurde zum Schluss der Preis von 42 Rupien gekabelt, wie das vorige Mal; im Verlaufe der Woche waren einmal Abgeber zu 41 vorhanden, jedoch nur vorübergehend. Das Verbot der Ausfuhr von Jute ist von der Regierung nun auch bezüglich Italiens aufgehoben worden und man hofft, dass sich dadurch ein lebhafteres Geschäft entwickeln werde.

## Der Gesamthandel Schwedens

im Jahre 1914 weist einen Minderbetrag um 146,3 Millionen Kronen oder 8,7 pCt. des Betrages von 1913 auf, und zwar verminderte sich die Einfuhr um 77,1 Millionen oder 9,1 pCt., die Ausfuhr um 69,2 Millionen oder 8,45 pCt. Der Ausfall bei der Einfuhr von Verbrauchsgegenständen und Rohmaterialien betrug 33,2 Millionen; die Mindereinfuhr war am beträchtlichsten bei Getreide und Futtermitteln mit 22 und Steinkohlen mit 6,6 Millionen; den höchsten Ausfall bei der Ausfuhr hatte Eisen mit 20 Millionen Kronen.

## Bulgarische Ausfuhrverbote.

Das bulgarische Finanzministerium hat die Ausfuhr von Zinn, Blei und allen anderen Metallen wie auch die Ausfuhr von Metallabfällen verboten.

# Das Haus am Rhein.

Roman von **Anny Wotho.**

41)

Wie ein Schleier war es ihm bei ihrem Anblick von den Augen gefallen — er wußte jetzt, wen Irmgard gemeint, als sie ihm gesagt, er liebe, aber er wußte auch, daß er diese Liebe ausrotten mußte aus seinem Herzen mit aller Kraft und darum klang es kühl und spöttisch von seinem Lippen:

„Ich mußte nicht, mein gnädiges Fräulein, daß Sie Furcht haben, noch dazu vor einem simplen, bürgerlichen Maler, wie ich einer bin, — ich glaubte, die Frauen, die es fertig bringen, mit einer Lüge auf den Lippen vor den Altar zu treten, sind nicht so furchtsamer Natur. Gott besohlen! Frau Millionengälerin.“ Laut auslachend war er verschwunden.

Leonore aber starrte ihm wie entsezt nach. Hatte nicht ihr eigener Vater sie gleich Wildenstein beurteilt? Alles tanzte vor ihren Augen. Er, der Fremde, den sie haßte, er hatte es gewagt, sie in so unerhörter Weise zu beleidigen. Sofort wollte sie Waldenburg aussuchen, er sollte und mußte ihr Genußung verschaffen und wenn sie sich dann mit den Waffen in der Hand gegenüber standen und Wildenstein von des Freundes Hand fiel — dann — ja dann würde.

Mit einem leisen Wehlaut fuhr Leonores Hand nach dem Herzen, sie sah im Geiste den Maler getroffen zu Boden sinken und sich über ihn beugend, sein blutüberströmtes Haupt an ihrer Brust bergend. Wie ein Aufschluchzen kam es aus ihrem Munde.

Müde wandte sie sich und schritt dem Hause zu — in den großen, blauen, sonst so kühlen Augen blinkten Tränen.

Da war es, als ob eine linde Hand leise über ihr Haupt streiche, und als sie die Augen hob, stand ihr Vater vor ihr.

„Tränen sind Tau für die Blumen,“ sagte er milde, winkte leise mit der Hand und schritt hastig von dannen.

„Papa, lieber, lieber Papa!“ rief Leonore und streckte beide Arme dem enteulenden nach. Der aber wandte nur den traurigen Blick noch einmal zurück, einen Blick, der Leonore zum ersten Mal traf, den sie aber nie, nie wieder vergessen konnte.

Auf der großen Westwiese wurde getanzt. Waldenburg als Lobengrin gekleidet und Irmgard als Rheintochter in seinen Armen, drehten sich im Kreise.

Irmgard war es, als sollte ihr das Herz springen, und deshalb bat sie:

„Lassen Sie uns enden, Herr von Waldenburg.“

Er geborchte und entführte sie dem frühlichen Kreise und sie schritt an seiner Seite wie traumumfangen immer weiter in den Park hinein.

Er konnte den Blick nicht losreißen von Irmgards Anblick. Das Unbehagliche ihrer Erscheinung kam heute mehr als je zum Ausdruck.

Das lange, weiße Gewand aus Silberstoff mit dem Gürtel von grünem Schilf und Wasserrosen geschmückt, standen ihr vorzüglich und der Kranz von Wasserrosen in den rotgoldenen, blickten Haarwellen gab dem Antlitz einen gar eigenen Reiz.

Wie sie so nebeneinander herschritten, war es Waldenburg, als gehörten sie zusammen in Zeit und Ewigkeit.

„Ich habe Ihnen etwas mitzuteilen, Fräulein Irmgard,“ sagte Waldenburg endlich, und als sie fragend zu ihm aufsaß, fuhr er fort: „Es betrifft Herrn Rudy Bergen, mit dem Sie verlobt waren.“

„Waren?“ fragte Irmgard, „ich bin es noch.“

Waldenburg schüttelte ernst das stolze Haupt: „Nein, Sie sind frei, Irmgard, seit heute frei!“

„Frei!“ kam es jauchzend von ihren Lippen, „durch Sie! O, wie danke ich Ihnen!“ — sie stieß „aber wie war es Ihnen möglich?“

Waldenburg reichte ihr stumm den Brief.

Die ihr so wohlbekannten Schriftzüge lauteten: Mein Herr Baron!

Obgleich ich nicht weiß, was Sie für ein Interesse an meiner Braut nehmen, bin ich doch mit Ihrem Vorschlag, Fräulein Dürer gegen eine von Ihnen zu zahlende Summe von 30,000 Mark frei zu geben, gern bereit. Auch Ihrem Wunsch, Deutschland für immer zu verlassen, komme ich nur gern nach und teile Ihnen mit, daß ich bereits in Hamburg bin und falls ich bis Donnerstag die genannte Summe von Ihnen habe, mich sofort nach Amerika einschiffen werde. Irmgard bitte ich von mir zu grüßen — es war ein gutes Tierchen, nur manchmal etwas eigenwillig, wollte mich auch nicht recht. Na, es ist besser so.

Ganz der Ihre Rudy Bergen.

Irmgard ließ den Brief sinken und presste die Hände aufstöhnend gegen die pochenden Schläfen.

„Verkauft,“ murmelte sie tonlos, „verkauft am schönsten Geld, wo all mein Flehen mein Leiden nicht hinreichen wollten, ihn zu bewegen mich frei zu geben. O, diese grenzenlose Schmach.“

Waldenburg faßte sanft ihre Hand, ein heißer sehrender Blick senkte sich tief in ihr Auge.

„Es war alles, was ich für Sie tun konnte, Fräulein Irmgard,“ sagte er innig. „Sie frei zu machen von diesem Schurken. Wollen Sie mir zum Dank dafür nicht sagen was Sie veranlaßte, sich mit diesem Menschen zu verloben?“

Irmgard neigte leicht das Haupt und schritt mit Waldenburg tiefer in den Park hinein.

„Sie sollen es erfahren,“ sagte sie nach einer Weile gepreßt, — „es soll die Sühne sein, daß ich leichtgläubig vertraute und nicht begriff, wie schlecht, wie hohl und leer die Welt ist.“

„Sie wissen,“ fuhr Irmgard fort, „wie mein erster, kurzer monniger Jugendtraum vernichtet wurde. Mein Herz brach nicht darüber, aber still und leer war es darin geworden. Der Glaube, der süße, sonnige Jugendglaube war vernichtet, und einsam ging ich meine Straße. So schwanden Jahre dahin. Ganz auf eigene Kräfte angewiesen, lernte ich arbeiten und durch meine Arbeit den Wert des Geldes schätzen. Durch rastlose Tätigkeit hatte ich mir bereits ein kleines Vermögen erworben, das mich ruhig der Zukunft entgegen gehen ließ, da trat wieder ein Wendepunkt in meinem Leben ein. In Künstlerkreisen, in denen ich viel verkehrte, lernte ich Bergen kennen. Sein Wesen und sein Aeußeres fesselten mich. Er schien mir interessanter als alle Anderen, die ich bisher gekannt. Ein eigentümliches Etwas lag über seiner ganzen Erscheinung. Zweierlei wohnten in ihm: ein Dämon und eine Kinderseele. Das Rätsel seines ureigenen Selbst zu ergründen, schien mir eine lohnende Aufgabe und mit Eifer und Interesse ging ich daran.“

(Fortsetzung folgt.)

Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß am 17. d. M., um 1 Uhr früh, mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel, Schwager und Cousin

## Gottlieb Teske

im Alter von 70 Jahren, nach langem, schweren Leiden sanft entschlafen ist — Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet Freitag, den 19. d. Mts., um 1 Uhr mittags, vom Trauerhause, Przejazdstraße Nr. 25, Heinzels Familienhaus aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

1026

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

## f. v. Grünfeld.

Größtes Spezialhaus der Welt für Leinen u. Wäsche  
Berlin W., Leipziger-Str. 20/22  
Leinen u. Wäsche jeder Art. Braut-Ausstattungen

Auf Wunsch erfolgt Zusendung der Hauptpreisliste Nr. 51 R (mit 2500 Abbild.) und Brautausstattungs-Preisliste Nr. 32 B.

08437

Den besten, täglich frisch gerösteten

2742

## Kaffee

bekommt man bei

Theodor Wagner, Petrikauerstr. 213.  
Elektrische Kaffee-Rösterei, Zucker und Kolonial-Waren.  
— Engros- und Detail-Verkauf. —



## Photographische Apparate u. Bedarfsartikel

für Berufsphotographen u. Amateure.  
— Größtes Lager am Platze. —  
— Fachmännische Bedienung.

Fischer & Comp., Breslau I,  
Alte Taschenstrasse 25, Parterre,  
I. und II. Etage. 07358

## Karpfen,

ihrer Güte wegen bekannt, empfiehlt für jeden Freitag die Milchhandlung der Güter  
„Paprotnia und Walewice“,  
Przejazdstraße Nr. 52. Telephon 27-80.

## Herren - Wäsche

in anerkannt allerbesten Qualität und Ausführung, bei billigsten Preisen. Spezialität:  
**Fertige Oberhemden** und nach Maß. —  
Eristotagen, Krawatten, 7444  
Taschentücher, Herrenwesten etc.  
**Damen-, Tisch- und Bett- Wäsche.**  
Große Auswahl! Billigste Preise!  
**J. Herold, Breslau I,**  
Albrechtstr. 46.

## Holz-Kohle,

per Pud à 1 Rubel 50 Kopfen, verkaufen die  
**GASWERKE,**  
Nr. 34 Targowa-Strasse Nr. 34. 0954)

## Ein Gola-Wechsel

über 50 Rbl. abhanden gekommen  
von **Johann Kramer,**  
Ich warne vor Ankauf  
1023 Eduard Kloindienst.

## Für die geschätzten Damen!!!

Anfolge der schweren Krisis nähe ganze Kleider von 1 Rbl. Damen-  
Kaleots von 4 Rbl. u. Kostüme  
v. 5 Rbl. Mit der Bitte um Arbeit  
Hochachtungsvoll  
**E. RUDZKA,**  
1013 Petrikauerstraße Nr. 17.

## Mützen.

Uns u. Verkauf. Dlugacz  
Nr. 103, W. 11, von 2-9.

## Größere Posten in

**Woll- u. Halbwoollstoffen**

Seidenstoffe,  
Segetuche,  
Plüsch.

Decke u. Treibriemen

werden als Gelegenheitskauf in  
großen Mengen gesucht. Off. unt.  
„Gelegenheitskauf“ in der Exped.  
dies. Blattes niederzulegen. 1016

Verkauf von frischem weissen

## Kraut

paß- und laodweie. Bachodmar  
straße 51, beim Gärtner. 1021

## Bittschriften

an die Behörden, Militär, etc  
Uebersetzungen jeder Art, Ma-  
schinenabzügen  
übernimmt ein Redakteur.

## Büro „Union“

Petrikauerstraße Nr. 92,  
linke Offizine, Parterre.

## Photographischer Apparat,

9x12, gebraucht, zu kaufen gesucht.  
Offerten unter „B. C.“ an  
die Exp. d. Bl. 1024

## Ein Schein

über requirierte 4 Risten Fenster-  
glas auf Nr. 125. — ausgestellt,  
abhanden gekommen. Erkläre den-  
selben für ungültig und bitte ab-  
zugeben bei Ch. Duznowski,  
Petrikauerstr. 18, im Glasgesch. 1 25

Ein 1018

## Kinderwagen

in gutem Zustande zu kaufen ge-  
sucht. Offerten sind in der Exp.  
d. Bl. unt. „B. D.“ niederzulegen



## A. Kuschbert.

Segr. 1861  
Sport

Breslau I, Junkernstr. 22/24.

Preislisten kostenfrei!

0376

## Gustav Keilich's

nach Pilsner Art gebrautes

## Bier

in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Ge-  
schmack und sehr bekömmlich.

09527

**BRAUEREI GUSTAV KEILICH,**  
gegründet 1882, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzewska.

Telephon 9-95.